Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 132 (1964)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 12. NOVEMBER 1964 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 132. JAHRGANG NR. 46

Das Konzil führt das Gespräch mit der heutigen Welt weiter

EIN ÜBERBLICK ÜBER DAS KONZILSGESCHEHEN DER LETZTEN WOCHE

Das Konzil hatte über Allerheiligen eine Ruhepause von mehreren Tagen eingeschaltet. Viele Konzilsväter kehrten in ihre Bistümer zurück, um dringende Arbeiten zu erledigen. Vom Abend des 30. Oktobers bis zum Morgen des 4. Novembers ruhten die Konzilsarbeiten. Sogar die sonst so rührige Pressestelle des c. c. c. c. (centrum coordinationis communicationum de concilio oecumenico), die die Presseleute täglich mit neuen Materialien über das Konzil versorgt, blieb in jenen Tagen hermetisch geschlossen. Erst am Morgen des 4. Novembers öffnete sich die Türe wieder, durch die man vom Innenhof der Augustiner-Eremiten von S. Monica an der Via del S. Ufficio zu den Räumen hinuntersteigt, wo sich der vierfache c während der Konzilszeit installiert hat.

An jenem Vormittag nahm auch in der Aula der Peterskirche das Konzil seine Arbeiten wieder auf. Es begann der zweite Teil der laufenden Session. Er wird bedeutend kürzer sein als der erste. Nur noch 14 Generalkongregationen verbleiben den Konzilsvätern bis zum kommenden 21. November, an dem Papst Paul VI. die dritte Sitzungsperiode feierlich beschließen wird. Welche Fragen werden in den wenigen Wochen in der Aula der Peterskirche noch behandelt werden können, ehe die Konzilsväter wieder für ein Jahr oder gar länger, wie gewisse Stimmen wissen wollen, auseinandergehen? Das ist die Frage, die man in diesen Tagen immer wieder im Gespräch mit Konzilsvätern heraushören kann.

Überlassen wir die Antwort auf diese Frage den kommenden Wochen. Unsere Aufgabe ist es lediglich, in diesem Artikel einen Bericht über das Konzilsgeschehen der vergangenen Tage zu geben. Vom Konzilssekretariat hatte ich die Erlaubnis erhalten, den Sitzungen dieser Woche in der Aula der Peterskirche persönlich beizuwohnen. So kann ich auch aus unmittelbarem Erleben über die Konzilsdebatten in dieser Woche berichten. Der Einfachheit halber greife ich hier nur die Hauptlinien heraus, um die sich die Diskussion der letzten Woche drehte.

Kirche und Kultur

Als das Konzil in der vorigen Woche seine Arbeit für einige Tage unterbrach, stand es immer noch bei der Diskussion über das Schema 13 «Die Kirche in der Welt von heute». Zwei Generalkongregationen der vorausgegangenen Woche waren der Aussprache über brennende Fragen der Ehe und Familie vorbehalten gewesen. Dann ging man in der 114. Generalkongregation vom 4. November zu einer anderen wichtigen Frage über, die in Paragraph 22 des Schemas 13 mit den Worten umschrieben ist: Förderung der Kultur. Auch in diesem Abschnitt des vierten Kapitels hat die Kommission den Konzilsvätern nicht eine fertige und nach allen Gesichtspunkten ausgeglichene Vorlage unterbreitet, sondern einen Text, der lediglich als Grundlage für die Diskussion dienen sollte.

Bereits in der voraufgegangenen Generalkongregation vom 30. Oktober hatten sich sechs Redner zu dieser Frage geäußert. Die Hauptdiskussion folgte in der ersten Arbeitssitzung nach Allerheiligen. Als erster Redner sprach Kardinal Lercaro. Für ihn ist dieser Abschnitt des Schemas 13 der Kernpunkt der ganzen Vorlage. Hier berühren sich die Offenbarung und die menschlichen Erkenntnisse. Die Aufgaben der Kirche sieht der Erzbischof von Bologna vor allem darin, daß sie sich nicht bloß um die vergangene Kultur interessieren, sondern in gleicher Weise auch um die Entwicklung der Kultur in der Gegenwart kümmern soll. Die Kirche muß die Werte des Evangeliums in der menschlichen Kultur hervorheben und nicht unter den Scheffel stellen. Einer dieser Werte ist die evangelische Armut. Sie ist aber nicht identisch mit der Armut der unterentwickelten Länder.

In seiner Intervention fordert Kardinal Lercaro neue Wege in der Ausbildung vor allem der Priesterkandidaten. Wie soll ein Dialog mit der Welt möglich werden, wenn Priester und Laien, die doch für die Kirche sprechen sollen, in unzeitgemäßer Weise auf ihr Amt vorbereitet werden? Weiter fordert der Redner, daß die Bischöfe wie in alter Zeit zugleich Hirten und Lehrer seien. Sie sollen Theologen im alten Sinne des Wortes sein, keine Scholastiker sondern «Pneumatiker». In warmen Worten setzt sich Kardinal Lercaro auch für die Laientheologen ein. Diese sollen wie in alten Zeiten die Theologie wissenschaftlich betreiben.

Noch fünf Redner äußerten sich zur Frage, welche Aufgaben sich der Kirche in bezug auf die Kultur heute stellen.

AUS DEM INHALT:

Das Konzil führt das Gespräch mit der heutigen Welt weiter

Die Durchführung der Konzils-Konstitution über die Heilige Liturgie

Christliche Gemeinschaft und Bruderschaft

«Heiße Eisen» im Konzil

Sozialpsychische Krisen süditalienischer Arbeiter in der Schweiz

Protestantische Stimmen zum Konzil

Ordinariat des Bistums Basel

Personalnachrichten

Neue Bücher

So hält Weihbischof Elchinger von Straßburg in seinem Votum fest, daß heute unter den bedeutendsten und begabtesten Kulturträgern solche überwiegen, die dem christlichen Glauben den Rücken gekehrt haben. Von den christlichen Forschern werden viele von der Kirche nicht genügend unterstützt. Die öffentliche Meinung halte die Kirche in dieser Beziehung für furchtsam und in apologetischer Selbstverteidigung befangener als früher. Weihbischof Elchinger frägt sich, ob wir nicht die Kultur allzu retrospektiv betrachten, voll Argwohn gegen den neuen Humanismus. Setzen wir nicht die theologischen Thesen einer bestimmten vergangenen Zeit mit der christlichen Wahrheit gleich? Ob wir nicht den Geist des Rationalismus und den kritischen Geist zu krankhaft fürchten, als ob darin nichts Wertvolles zu finden wäre? Die Vierhundertjahrfeier der Geburt Galileis werde in diesem Jahre begangen, ohne daß das Unrecht seiner Verurteilung bis heute gutgemacht worden wäre. Die Aufgabe der Kirche sieht der gleiche Redner darin, daß sie offenen Geistes und mit Wohlwollen die heutige Kultur betrachten solle. Die Kirche mußte die Kultur gegen einen materialistischen und von der Technik beherrschten Utilitarismus schützen. In den wichtigsten Ländern sollte ein höheres christliches Bildungsinstitut gegründet werden, um die Möglichkeiten zur Forschung und zum Dialog mit der lebendigen christlichen Überlieferung zu schaffen.

Ein anderer französischer Bischof, Mgr. Charles Provenchères, Erzbischof von Aix-en-Provence, weist in seiner Intervention auf die bedrückende Tatsache hin, daß die Kultur noch immer einer kleinen bevorzugten Minderheit unter den Völkern der Erde vorbehalten ist. Der Mangel an Kultur sei ein ebenso schwerwiegendes Problem wie das des Hungers in der Welt.

Damit stehen wir gleich bei einem anderen brennenden Problem, mit dem sich das Konzil in zwei Generalkongregationen befaßte:

Die Kirche gegenüber den sozialen und wirtschaftlichen Problemen der Gegenwart

Als erster Redner sprach Kardinal Stefan Wyszynski. Die Kirche habe sich immer auch um das materielle Wohl der Menschen gekümmert, von der Urkirche bis in die Gegenwart, betonte er. Es sei eine Verleumdung, zu sagen, die Kirche sei in den sozialen Fragen zu spät gekommen. Wie eine Ruferin in der Wüste habe sie ihre Stimme gegen den sozialen Individualismus und eine unmoralische Wirtschaftsweise erhoben. Die Katholiken sollten zum Studium der Soziallehre der Kirche aufgemuntert werden, besonders die sogenannten Progressisten, die die Kirche angreifen, als ob sie eine Feindin der Arbeiter wäre. Der polnische Primas wünscht, daß die so wichtigen Fragen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens ganz und vollständig im Schema behandelt werden und nicht sozusagen am Rande in den Annexen.

Die Welt erwarte vom Konzil ein viel offeneres Wort zu den Hauptproblemen unserer Zeit, in der sich eine neue wirtschaftliche und soziale Ordnung bildet, sagte Bischof Herrera von Malaga. Die ungleiche Verteilung der Reichtümer sei eine große Gefahr für den nationalen und internationalen Frieden. Die Kirche müsse sich in dieser Vorlage an die Arbeiter wenden, an die Arbeitgeber, an die Gläubigen selber, um jeder Gruppe den Weg zu weisen, wie sie zur Lösung der sozialen Fragen beitragen könne.

Die 115. Generalkongregation vom Donnerstag, 5. November, war, abgesehen von verschiedenen Bestimmungen über Teile des verbesserten zweiten Kapitels des Schemas «Vom Hirtenamt der Bischöfe», ganz der Aussprache über die Hilfe an die unterentwickelten Länder gewidmet. Schon die mit statistischem Material untermauerte Relatio, die ein Laie, James Norris, Präsident der internationalen katholischen Kommission, über den Hunger in der Welt in der Konzilsaula vortrug, vermittelte ein eindrucksvolles Bild von der Not in der Welt. Dreiviertel der Menschheit lebt in einem Zustand der Armut, der nicht einmal das Minimum zum Leben vermittelt. Mehrere Bischöfe aus nichteuropäischen Ländern, die an jenem Vormittag vor dem Konzil sprachen, bestätigten dieses düstere Bild.

Man empfand es geradezu als ein befreiendes Wort, als sich Kardinal Frings am Präsidialtisch erhob und der Kirchenversammlung fünf praktische Vorschläge machte, damit die Bischöfe ein sichtbares Zeichen ihrer kollegialen Verbundenheit unter ihrem Haupt geben: 1. Die Bischofskonferenzen in der ganzen weiten Welt sollen bischöfliche Werke zur Linderung der Not gründen; 2. Solche Werke sollen mehr sozialen als caritativen Charakter tragen; 3. Sie sollen allen ohne Unterschied von Volkstum und Religion zugute kommen, wenn auch vor allem den Glaubensgenossen; 4. Die Werke sollen religiös sein und 5. gut organisiert sein. Spontan spendeten die Konzilsväter dem greisen Oberhirten von Köln reichen Beifall, der sein Votum in kurzen, klar formulierten Sätzen frei vorgetragen hatte. Diese Intervention bildete wohl den Höhepunkt der 115. Generalkongregation.

Generalsekretär Felici hielt für die Konzilsväter noch eine andere Überraschung bereit: Er kündete an, daß der Papst an der nächsten Sitzung persönlich beiwohnen werde und daß man an diesem Tage die Diskussion über das Schema «Von der missionarischen Tätigkeit der Kirche» beginnen werde.

Die Kirche und die Missionen

Voll Erwartung betrat ich am Freitagmorgen, den 6. November, die Konzilsaula. Die Tribünen an den vier Pfeilern, die die mächtige Kuppel Michelangelos tragen, waren bis auf den letzten Platz gefüllt. Auch die Reihen der Bischöfe und sogar der Kardinäle waren besser besetzt als am Vortag.

Es war 9.10 Uhr, als der Heilige Vater die Konzilsaula betrat. Von einem kleinen Gefolge begleitet, durchschritt er zu Fuß den langen Mittelgang der Basilika. Man hatte für diesen Tag die Meßfeier im äthiopischen Ritus ausgewählt. Über eine Stunde dauerte die feierliche Liturgie. Um 10.20 nahm der Papst auf einem erhöhten Sitz inmitten der zwölf Kardinäle des Präsidiums Platz. Diesmal war es der Heilige Vater selbst, der das Gebet «adsumus» sprach, in das alle Konzilsväter einstimmten. Als Moderator amtete Kardinal Döpfner. Der Papst hielt eine Ansprache, die knapp 7 Minuten dauerte. Darin unterstrich er die Aufgabe des Konzils, für das Missionswerk der Kirche neue Mittel und Wege zu finden, damit sie den Auftrag Christi erfülle: «Gehet in alle Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!» Noch hörte der Papst die einführenden Worte des Präsidenten der Konzilskommission für die Missionen, Kardinal Agagianian, an und verließ dann die Peterskirche, nachdem er sich persönlich von den Mitgliedern des Präsidiums, den 4 Moderatoren und dem orientalischen Patriarchen verabschiedet hatte.

Dann begann die eigentliche Arbeitssitzung des Konzils. Sie verlief im gewohnten Rahmen. Die langen Relationen und mehrere Abstimmungen waren schuld, daß man erst um 11.40 Uhr zum eigentlichen Thema der 117. Generalkongregation kam: Diskussion über das Schema von der missionarischen Tätigkeit der Kirche. Gleich vier Kardinäle hatten sich zum Wort gemeldet, unter ihnen der japanische und der afrikanische Purpurträger. Theologisch hervorragend war das Votum Kardinal Beas, der vor allem das Ziel der Missionsarbeit der Kirche in der Gegenwart

aufzeigte. Leider wurde der Eindruck dieser Intervention stark verwischt, weil sie wegen der vorgerückten Zeit vom Moderator abgebrochen wurde. Auch hier zeigte sich wiederum, daß selbst ein ökumenisches Konzil an menschliche Grenzen und Gesetze gebunden ist. 12.30 war vorüber, als die Arbeitssitzung geschlossen wurde. Die Diskussion über das Missionsschema hatte erst begonnen. Wie würde sie weitergehen? Wie werden vor allem die vielen Missionsbischöfe darauf reagieren?

Die Antwort darauf erhielt man gleich in der Generalkongregation vom Samstag dem 7. November. Wiederum bewahrheitete sich der alte Grundsatz, daß erst der Verlauf einer Debatte über das Schicksal einer Vorlage entscheide. Das ursprünglich umfangreiche Schema von den Missionen war im Laufe der letzten Monate auf ein Vorwort und 14 Leitsätze zusammengestrichen worden. Ehe das Rumpfschema dem Konzil vorgelegt wurde, hatte man schon harte Worte der Kritik aus dem Munde von Missionsbischöfen hören können.

Die Konzilsväter sind keine bloßen Ja-Sager. Das erfuhr man deutlich aus der bewegten Debatte vom vergangenen Samstag. Als erster Redner stand wiederum Kardinal Frings auf der Liste der Wortmeldungen. Wie am Vortag sprach er völlig frei. Gleich in den ersten Sätzen stach er das Problem an, das vielen auf der Seele brannte: Das Schema soll auf die vierte Session verschoben werden. Großer Applaus lohnte ihn für das befreiende Wort. Auch aus den nachfolgenden Voten der Kardinäle Alfrink und Suenens konnte man den Wunsch heraushören, das vorgelegte Schema müsse neu bearbeitet werden.

Dann aber kamen die Vertreter verschiedenster Missionsländer zu Wort. Auch wenn man den Redner nicht sehen konnte, spürte man aus seinen Worten heraus, daß das Missionswerk der Kirche ein Herzensanliegen ist. Es fielen harte und sarkastische Worte der Kritik, die die Väter wiederholt mit Beifall quittierten. Der indonesische Bischof Geise zitierte das Schriftwort: «Sie baten um Brot ... » statt dessen habe man den Missionsbischöfen einige propositiones gegeben. Zum Schluß ruft er mit bewegten Worten aus: «Gebt uns etwas, das des neuen Pfingstfestes würdig ist!»

Es fehlt uns Zeit und Raum, um in diesem Bericht alle gefallenen Voten anzuführen. Sie alle zeigten mehr als viele Worte, daß der Missionsgeist in der Kirche auch heute noch lebendig ist. Das war gerade das Erfreuliche an dieser Diskussion. Es war, so gestand mir ein Konzilsvater beim Verlassen der Peterskirche, als ob man an diesem Vormittag das Wehen des Heiligen Geistes in der Konzilsaula gespürt hätte. Darum dürfen wir auch um das weitere Schicksal des Konzils nicht bangen.

Johann Baptist Villiger

Die Durchführung der Konzils-Konstitution über die Heilige Liturgie

EIN BERICHT VON A. BUGNINI

Mit der Promulgation der Konstitution über die Heilige Liturgie durch das Konzil am 4. Dezember des vergangenen Jahres stellte sich zugleich die Aufgabe, die Vorschriften dieses für die innerkirchliche Erneuerung grundlegenden Dokumentes möglichst bald und getreu ins Werk zu setzen. Mit dieser verantwortungsvollen und heiklen Aufgabe betraute der Heilige Vater ein am 29. Februar ernanntes Consilium von zurzeit 132 Konsultoren und zahlreichen Consiliarii aus allen Teilen der Welt. Von diesem «Consilium ad exsequendam Constitutionem de sacra Liturgia» wurde u. a. die Instructio zur Durchführung der Liturgie-Konstitution, ausgearbeitet, die inzwischen (26. September) von der Ritenkongregation veröffentlicht wurde und deren deutschsprachige Bekanntgabe in der SKZ vorgesehen ist. In einem im «Osservatore Romano» (Nr. 220, 23. Sept. 1964) publizierten Artikel, den wir in folgender Originalübersetzung unseres Mitarbeiters veröffentlichen, orientiert A. Bugnini, der Präsident des vom Papst bestellten Consiliums, die Öffentlichkeit über die dem Consilium übertragenen Aufgaben und die von demselben während der ersten sechs Monate seines Bestehens entfaltete Tätigkeit. Der Bericht vermittelt einen guten Einblick in die delikaten Aufgaben, die Organisation und Arbeitsweise des Consiliums, zugleich darf man in den Ausführungen des Präsidenten zur «Instructio der Ritenkongregation» so etwas wie einen halbamtlichen Kommentar erblicken. A. Bugnini veröffentlichte seinen Artikel unter dem Titel «Sei mesi di attività del ‚Consilium ad exsequendam Constitutionem de sacra Liturgia'». J. St.

Am 11. März dieses Jahres hielt das am 29. Februar gebildete *Consilium ad exsequendam Constitutionem de sacra Liturgia»* seine erste Vollversammlung. Das bedeutete den offiziellen Beginn der Tätigkeit dieses Consiliums. Es war eine scheinbar bescheidene Versammlung, eine Fühlungnahme der verschiedenen Mitglieder, die trotz knapper Zeit sich aus allen Teilen der Welt einfanden. Aus der gewählten Einleitungsrede des Präsidenten, Kardinal Lercaro, und dem ausführlichen Bericht des Sekretärs ersahen alle, was für eine heikle und verantwortungsvolle Aufgabe der Heilige Vater ihnen aufgetragen hatte: die Organisation des Consiliums, die Vorbereitung einer Instruktion, welche die Konzilskonstitution und das Motu proprio *Sacram Liturgiam* vom 25. Januar 1964 anwenden und die Aufgaben der kirchlichen Autorität in den einzelnen Gebieten bis zur Reform der Riten und der liturgischen Bücher klar bestimmen sollte; die Durchführung der Konzilskonstitution ihrem Buchstaben und Geiste nach; die Organisation und Leitung der Arbeit von Studiengruppen und die Vorbereitung der Schemata für die Liturgiereform.

Organisation der Arbeit

Alle diese Aufgaben, die bei der ersten Vollversammlung des Rates in ihren Anfängen schon im Gange waren, haben bereits einige wichtige Etappen erreicht.

Das Consilium hat seine endgültige Form erlangt. Einundvierzig Mitglieder vertreten 27 Nationen und bilden mit dem Vorstand einen wohlgefügten Leitungsorganismus.

Die Konsultoren, deren Zahl heute 132 beträgt, sind nach den drei Kriterien der Zuständigkeit, der Nationalität und der Möglichkeit, sich zusammenzufinden, ausgewählt, in vierzig Studiengruppen aufgeteilt und haben auf dem Gebiet der Orientierung und Forschung schon bedeutende Arbeit geleistet.

Zu ihnen gesellt sich mit der gleichen Aufgabe die nicht weniger zahlreiche Schar der «Consiliarii», denen von Fall zu Fall das Studium von Sonderproblemen übertragen wird.

Die Instruktion nähert sich ihrer endgültigen Abfassung. Die Anwendung der Konstitution «nach ihrem Geiste und Buchstaben» ist in ihren Einzelfällen dauernd mit Fleiß und Aufmerksamkeit verfolgt worden, und eine beträchtliche Anzahl von Bischofskonferenzen hat die Billigung ihrer Beschlüsse erhalten.

Nach der ersten Vollversammlung am 11. März wurden nochmals zwei gehalten, die erste vom 17.—20. April, die zweite vom 18.—20. Juni.

Das Hauptthema der Versammlung vom April bildete die Billigung der Grundsätze und Normen, nach denen die Beschlüsse der Bischofskonferenzen bestätigt werden sollen. Die dafür aufgestellten Grundsätze wurden vom Heiligen Vater am 21. April in der Audienz des Präsidenten, Kardinal Lercaro, gebilligt; sie bilden die Grundlage für die

Bestätigung der genannten Konferenzbeschlüsse. Weiter wurden im April behandelt: die ersten Entwürfe für die Konzelebration und die Kommunion unter beiden Gestalten, sowie der Entwurf für die Instruktion. Schließlich wurde ein Bericht allgemein orientierenden Charakters über die Probleme erstattet, die mit der Reform der Messe und des Breviers verbunden sind.

Die Vollversammlung vom Juni behandelte die Entwürfe für die vollständig umgearbeitete Instruktion sowie für die Konzelebration und die Kommunion unter beiden Gestalten, die im Sinne der gemeldeten Beobachtungen abgeändert wurden. Die drei Schemen wurden dem Heiligen Vater am 26. Juni von Kardinal Lercaro unterbreitet. Sodann wurden die Mitglieder des Rates durch Berichte von Mgr. Wagner und Can. Martimort zum zweiten Mal über den Fortschritt der Studien für die Reform der Messe und des Breviers in Kenntnis gesetzt.

Selbstverständlich fußten diese allgemeinen Versammlungen auf den Arbeiten der Studiengruppen.

Die erste dieser Gruppen, die mit der Kalenderreform beauftragt ist, hat drei Sitzungen abgehalten, zwei in Löwen, eine in Rom; eine weitere wird in Bälde ebenfalls in Rom stattfinden, um die allgemeinen Grundsätze festzulegen, die für die Kalenderreform der ganzen Kirche maßgebend sein sollen. Ihr Entwurf wird dem Rat im Verlauf des Oktobers oder anfangs November vorgelegt werden.

Die zweite Gruppe, die aus sechs besonders qualifizierten, in Rom wohnenden Bibelgelehrten und Liturgikern besteht und mit der «recognitio psalmorum» beauftragt ist, hat in 27 Sitzungen 25 Psalmen durchbesprochen und ihr Ergebnis 30 Gelehrten, die aus 23 Nationen in allen Erdteilen stammen, unterbreitet, um mit ihren wertvollen Bemerkungen weitere Umänderungen vorzunehmen und schließlich zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen. Die Arbeit dieser Gruppe ist nach Abschluß der Ferien am 17. September wieder intensiver aufgenommen worden. Es läßt sich aber voraussehen, daß die Revision des ganzen Psalteriums noch monatelange Arbeit beansprucht.

Einer weiteren Gruppe ist der Auftrag anvertraut, die Verteilung der Psalmen im Offizium zu studieren. In der liturgischen Tradition hat fast jeder Psalm seine Geschichte, wurde in den verschiedenen «cursus» und den östlichen und westlichen Riten verschieden gebraucht. Aus diesem Reichtum der Überlieferung soll die gegenwärtige Reform reichlich schöpfen und sie mit den Erfordernissen der Seelsorge verbinden.

Drei Gruppen studieren die Lesungen aus der Bibel, aus den Vätern und die geschichtlichen Lektionen. Alle drei haben Gelehrte von anerkanntem Ruf an der Spitze; in zehn Versammlungen sind die Richtlinien für die Ausführung ihrer Aufgabe festgelegt worden.

Zwei Gruppen befassen sich mit den dichterischen Teilen des Offiziums (Hymnen, Responsorien, Antiphonen) und ihrer musikalischen Gestaltung.

Der zweite und wichtigste Teil der liturgischen Reform bezieht sich auf die Messe. Ihm widmen sich insgesamt etwa 50 Gelehrte.

Von allen hiefür aufgestellten Gruppen hat die zehnte, «de Ordine Missae», die größte Arbeit zu bewältigen. Sie hat drei angestrengte Sitzungen abgehalten, die erste im April in Trier, die zweite anfangs Juni in Einsiedeln, die dritte vom 23. bis 28. August in Freiburg i. Ue. Eine vierte findet in diesen Tagen in Rom statt. An diesen Sitzungen haben mit dem Sekretär des *Rates* Konsultoren aus Deutschland, Österreich, Frankreich, Spanien, Italien, Kanada und der Schweiz teilgenommen. An den Sitzungen nahmen an den letzten zwei Tagen nebst den Konsultoren der 10. Gruppe auch noch die Berichterstatter und Sekretäre der andern sieben Abteilungen, die sich mit der Messe befassen, teil. Auch diese Gruppen hatten vor der Freiburger Versammlung eine oder mehrere Sondersitzungen abgehalten, um das Studium und die Arbeitskriterien gemeinsam ins Auge fassen zu können.

Die Probleme, die sich stellen, wenn man die Anpassung der Messe an unsere Messe ins Auge faßt, sind überaus groß. Die Gegebenheiten der Rubrizistik sind ähnlich ungenügend wie die der Geschichte, der Tradition, der Theologie, der Katechese, wenn man jedes für sich allein nimmt. Das ganze vielseitige Problem der Messe muß im Lichte der «Seelsorgsliturgik» neu überprüft werden; wir müssen sie nicht nur vom Priesterchor, sondern auch vom Kirchenschiff aus sehen. Das bedeutet ein beispielloses Unternehmen. Die Studiengruppe muß daher viele Diskussionen und Forschungen anstellen und mit äußerster Umsicht vorgehen und ist entschlossen, ohne reifliche Überlegung und offensichtlich weitgehende Rechfertigung keinerlei Änderungen vorzuschlagen.

Die Konstitution hat der Messe einen Edelstein zurückerstattet, der im Lauf der Jahrhunderte verloren gegangen war, die Fürbitten. Die 12. Gruppe hat aus der liturgischen und patristischen Überlieferung ein überaus reiches Material gesammelt, aus dem sich eine gewisse Anzahl Grundtypen allgemeiner Intentionen bilden läßt, die vielleicht bald einmal zur Probe vorgelegt werden können.

Ebenso emsig wird in den Gruppen gearbeitet, die die Votivmessen, das Commune, die Orationen, das liturgische Jahr, das Pontificale und das Rituale zum Gegenstand haben; dasselbe gilt für die Gruppen, die sich mit dem musikalischen Teil, dem Gesang der Brevierstücke, der Messe usw. befassen. Es sei hier nur auf Gruppe 25 hingewiesen, deren Aufgabe es ist, die Ausgaben der Gesangsbücher vorzubereiten. Sie hat in verschiedenen Versammlungen ein reiches Programm ausgearbeitet. Als erste Frucht hat sie ein *Kyriale simplex* zur Veröffentlichung bereitgestellt, das (nach Art. 117 der Konstitution) etwa 15 einfachere Entwürfe für den Gesang des *Ordinarium Missae* enthält; diese Formen sind vorwiegend neu oder waren nur in nichtrömischen Liturgien vorhanden oder für den Gebrauch außerhalb der Messe bestimmt. Dieses *Kyriale simplex* wird seine endgültige Redaktion nach der arbeitsreichen Studientagung finden, welche die Gruppe in diesen Tagen in Solesmes abhält.

Wenn ein solcher Entwurf im Schoße der Gruppe mehrere Redaktionen passiert hat, muß er den verschiedenen Unterkommissionen (der theologischen, biblischen, juristischen, geschichtlichen, stilistischen sowie der, welche die Pastoralgrundsätze und deren Anwendung studiert, und der, welche die Probleme der Anpassung an unsere Zeit im Auge hat) zur Prüfung übergeben werden, ehe er dem *Rat* vorgelegt wird. Das scheint auf den ersten Blick ein weiter Weg zu sein. Es ist aber unerläßlich, soll dieser wunderbare Schatz der Liturgie, an den «Himmel und Erde Hand angelegt haben», mit der ganzen Fülle geistiger Wirksamkeit, die ihm die Heilige Kirche in jahrhundertelanger Überlieferung gewahrt hat, in den neuen Abschnitt seiner Geschichte übergehen.

Konzelebration

In seiner Versammlung vom letzten Juni billigte der *Rat* den Text für die Konzelebration, den eine eigene Studiengruppe vorbereitet und durch mehrere Redaktionen, zahlreiche Umarbeitungen und einige Versuche «gesiebt» hatte. Am 26. Juni wurde der Entwurf zur endgültigen Approbation dem Papst übergeben.

Die Gesuche um Konzelebration sind unterdessen zahlreicher geworden. Mit

Zustimmung des Heiligen Vaters wurde sie zur Probe für einige Tage im Monat gewährt: den Abteien von S. Anselmo (Rom), Montserrat (Spanien), En-Calcat (Frankreich), Maria Laach (Deutschland), Collegeville (USA), Maredsous (Belgien), Hauterive (Schweiz) und dem Studienhaus Le Saulchoir der Dominikaner (Frankreich).

Überdies wurde sie auf Ersuchen von Bischöfen *ad actum* für Bischofs- und Priesterweihen, Exerzitien, Studientagungen und Pilgerfahrten erlaubt.

Die Bedingungen, die mit der Konzelebration verbunden sind, lauten: 1. Der Ordinarius loci muß seine Zustimmung geben (nach Art. 57 der Konstitution); 2. Der vom *Rat* bestimmte und gleichzeitig mit dem Erlaubnisdekret zugesandte Ritus muß genau eingehalten werden; 3. Die Zahl der Konzelebrierenden darf zwanzig nicht übersteigen, und sie müssen rings um den Altar stehen; 4. Es muß jemand die Verantwortung für die Durchführung des Ritus übernehmen und dem Rate nachher Bericht erstatten, Schwierigkeiten melden und Lösungen vorschlagen; 5. An den Orten, wo die Konzession für *einige Tage im Monat* gegeben wird, muß die Konzelebration auf verschiedene Weise erfolgen, das heißt als stille Messe, einfaches Amt, feierliches Amt und Pontifikalamt.

Aus den Berichten, welche dem *Rat* bis Ende August zugegangen sind, lassen sich die folgenden Eindrücke festhalten. In der Abtei Montserrat wurde die Konzelebration bei einer Priesterweihe durchgeführt; es feierten sie der weihende Bischof von Gerona, die Weihekandidaten und zwei weitere Mönche. Ein zweites Mal wurde vom Abtkoadjutor und 20 Konzelebranten ein feierliches Amt gehalten; sodann ein Pontifikalamt, eine Singmesse und eine Missa dialogata mit sechs Konzelebranten. Und der Bericht sagt:

«Alle Teilnehmer erhielten starke Eindrücke von der Funktion. Einige der Gläubigen sagten, die heilige Eucharistie sei ihnen in einem neuen Lichte erschienen».

In Maria Laach haben sieben Konzelebrationen stattgefunden. «Alle waren der Ansicht, der Ritus sei von überaus würdiger Feierlichkeit und Überzeugungskraft. Wir haben das Schema des Rates getreulich eingehalten».

Von Collegeville (USA) wird geschrieben: «Es waren nur wenige Gläubige zugegen, teils weil die Konventmesse für gewöhnlich am frühen Morgen gehalten wird, teils weil wir dem Wunsch des Ortsordinarius entsprechen wollten, der Versuch möge in diesen Anfangsstadien ohne größere Aufmachung erfolgen. Es nahmen mehr als hundert Priester aus verschiedenen Bistümern daran teil, sowie einige protestantische Geistliche, die in jenen Tagen einen Bibelkurs in unserer Abtei mitmachten. Sie alle legten wie die Mönche und einige Laien ihre Eindrücke schriftlich nieder und sprachen sich einstimmig sehr anerkennnend aus.»

Die drei Konzelebrationen in Maredsous «wurden von den Gläubigen sehr geschätzt. Bei der an Maria Himmelfahrt gehaltenen erfolgte eine nie erlebte Zahl von Kommunionen. Fünf Priester teilten zwanzig Minuten lang die heilige Kommunion aus, während der Bischof sie der Klosterfamilie spendete.»

Die Dominikaner von Le Saulchoir schreiben nach zwei Konzelebrationen: «Der Gesamteindruck ist sowohl beim Klerus wie bei den Gläubigen ausgezeichnet. Die letzteren erschienen auch an den Werktagen sehr zahlreich und nahmen mit großer Andacht am Gesang teil. Mehr als einer sprach sich dahin aus, er habe zum ersten Mal ein wahres Empfinden für die Eucharistie gehabt, besonders für das eucharistische Beten.»

Besonderes Echo weckten die drei Konzelebrationen von Lourdes dank der Atmosphäre des Ortes und der Vorbereitung der Teilnehmer. Die Zeremonien wurden zuvor durch eigene Proben sorgfältig eingeübt und die Wahl der Lieder besonders studiert. Die Teilnahme der Gläubigen war packend, besonders in einigen Augenblicken wie beim Gesang des Pater noster, wo sich die Masse der Anwesenden spontan mit dem Gesang der Konzelebranten vereinigte, und bei der Kommunion, die gleichzeitig von allen Konzelebranten ausgeteilt wurde, während der Gesang des Volkes sie begleitete. Die zahlreichen Bischöfe, die sowohl beim Pontifikalamt wie bei der stillen Messe zugegen waren, haben hervorgehoben, wie schlicht, praktisch und gleichzeitig majestätisch die ganze Feier war, die durch eine geschickte Verteilung der Rollen flüssig vor sich ging.

In Belloc «waren Mönche und Gläubige vom Canon zutiefst beeindruckt, wo alle Priester den Altar umgaben, gemeinsam gewisse Gebärden ausführten und einen Teil des Canons laut miteinander beteten, so daß man den Worten deutlich folgen konnte. Besondern Eindruck machte die Gebärde beim Hanc igitur und bei den Konsekrationsworten. Gewisse Ausdrücke, wie z. B. ‚servitutis nostrae ... nos servi tui ...' erhalten einen neuen Sinn. Man fühlt die Einheit des Priestertums und der Kirche. Alle sagen einmütig, die Kommunion erweise sich als Höhepunkt des Ritus. Nach der Messe wurden die Gläubigen eingeladen, sich im Versammlungssaal einzufinden und ihre Eindrücke mitzuteilen.»»

Aus den Berichten über einige Sonderfälle greifen wir die wenigen nachstehenden Linien heraus. Mgr. Martin, Bischof von Nicolet (Kanada): «Nach der einstimmigen Aussage aller Konzelebranten und Teilnehmer ist die Funktion großartig. Und sie ist schlicht und leicht zu feiern.» Aus Viamao, Brasilien: «Die Konzelebration bildet einen wahren Seelsorgserfolg. Die konzelebrierenden Bischöfe, die Priester, der anwesende Klerus, die Gläubigen, alles war von diesem wahrhaft bedeutsamen Ritus tief beeindruckt.»

Ein letzter, besonders interessanter Bericht stammt von Mgr. Zuccarino, Bischof von Bobbio, über die Konzelebration, die in Casalporino, einer kleinen Pfarrei im Appenin oberhalb Parma, stattfand, wo ein eifriger Priester durch die Liebe zur Liturgie eine vorbildlich eifrige kleine Pfarrgemeinde zu schaffen verstanden hat. Am 20. August, dem Fest des hl. Kirchenpatrons Bernhard, sollte dort einer der einfachsten und für einen Bischof häufigsten Fälle für die Konzelebration benützt werden: die mit dem Pfarrklerus bei Gelegenheit einer Visitation. Mgr. Zuccarino beschreibt das Ereignis folgendermaßen: «Wie vereinbart hat der Pfarrer, Don Elia Volpi, einen Auszug aus dem Konzelebrationsritus an alle eingeladenen Priester ver-

Wechsel im Generalsekretariat des Dritten Ordens der Kapuziner

Nach fünfundzwanzigjähriger Amtstätigkeit hat P. Dr. *Burkhard Mathis* OFMCap. die Ordensobern gebeten, einen neuen Generalsekretär für den weltlichen Dritten Orden zu ernennen. Unter Verdankung der geleisteten großen Arbeit hat der Generalrat der Bitte entsprochen und zum D. O.-Generalsekretär ernannt:

R. P. Donatus Taglienti von Orange, Mitglied des Kommissariates von New Jersey in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dieser Italo-Amerikaner wurde am 10. November 1920 geboren, trat im Jahre 1940 in den Kapuzinerorden ein und empfing am 25. Juli 1947 die Priesterweihe. Seine bisherige vorbildliche Tätigkeit als Provinzkommissar des Dritten Ordens dürfte beste Gewähr bieten für eine weitere segensreiche Wirksamkeit auf internationalem Boden.

P. Burkhard Mathis wird als Postulator mehrerer Seligsprechungsprozesse schweizerischer Diener und Dienerinnen Gottes in Rom (Via Boncompagni, 71) verbleiben.

M.

teilen lassen und eine eingehende Erklärung über die Bedeutung der Konzelebration geboten. Auch das Radio wies in seinen Lokalnachrichten auf das außerordentliche Ereignis hin. An den Kirchentüren des Vikariats und der näheren Städte wurden Plakate angebracht.

Am Morgen des Festes, ein paar Stunden vor dem Gottesdienst, hielt ich mit allen konzelebrierenden Priestern bei verschlossenen Türen eine Generalprobe. Mit Freuden kann ich mitteilen, daß alle Priester ein lebhaftes Interesse dafür an den Tag legten, den außerordentlichen Ritus würdig zu begehen. Er wurde von mir und zwölf Priestern unter lebendiger Anteilnahme der Bevölkerung gefeiert. Wir haben uns streng an die vorgeschriebenen Zeremonien gehalten. Ich kann mitteilen, daß die Feier sowohl bei meinen schlichten Pfarrgenossen wie bei den auswärtigen Persönlichkeiten allgemeine Zustimmung ausgelöst hat.

Nach meinem Urteil braucht man an den vorliegenden Bestimmungen nichts zu ändern, da die Zeremonie sich äußerst würdig und ohne Schwierigkeit abspielte. Bei der hl. Kommunion bin ich dem Brauch der römischen Kirche gefolgt, der dem Diakon das Privileg verleiht, dem Bischof und den Konzelebranten das kostbare Blut auszuteilen. Das Volk hat sehr lebendig mitgemacht. Zweifellos ist dies der sinngerechten Unterweisung durch den Pfarrer zu verdanken, der die Liturgie mit so viel Eifer und Erfolg pflegt. Ich wünsche nur, diese neue Form liturgischen Erwachens möge sich verbreiten und beim Volk und Klerus Zustimmung finden.» *A. Bugnini*

(Übersetzt für die «SKZ» von P.H.P.)

(2. Teil folgt)

Beiträge zum Fremdarbeiterproblem:

Christliche Gemeinschaft und Bruderschaft

ZUR SOZIALEN BEGEGNUNG UNTER DEN VÖLKERN

Wirtschaft, Politik, Kirche und Staat suchen nach Antworten und Lösungen zur neuen Lage der Völkerverschmelzung. Der Zusammenstoß von verschiedenen Kulturen, Lebensgewohnheiten und Sprachen schafft Berührungspunkte, aber auch Reibungsstellen, wo trotz guten Willens das Verständnis für die tiefer liegenden Ursachen abgeht, weil uns das Bewußtsein des Problems aus größerer Perspektive fehlt. Oft meint man das Problem des Gastarbeiters aufgedeckt zu haben, wenn man seine Aspekte von der Weltwirtschaft oder Weltpolitik her oder aus der Sicht der Weltinstitutionen betrachtet. Das ist jedoch ein Irrtum und genügt nicht, weil man gerade *ihn,* den einzelnen Fremden dabei übersieht.

Unser Anliegen ist es nun, hier die Sache vom Menschen her, sei es als Einzelner, sei es als Gruppe, zu betrachten; denn jedes soziale Problem hat seinen Ursprung im Menschen selbst und darin, wie sich die Menschen zusammenfinden. Diese Grundlagen werden uns erlauben, von soziologischen Erkenntnissen her Lösungsvorschläge geben zu können.

Das Hauptgewicht legen wir hier auf die Pastoration, die wir samt Mithilfe der Laien und außerkirchlichen Initiativen verstanden haben wollen. Das will sagen, daß unsere Vorschläge auch auf allen anderen Gebieten in ihrer Art Gültigkeit haben, angefangen vom Unterkunftsproblem bis zu den speziellsten Sozialleistungen, sei es von der öffentlichen Hand als Kirche oder Staat, sei es vom Arbeitgeber, sei es von der zwischenmenschlichen oder institutionellen Caritas, sei es von den Gewerkschaften her.

Die Nachfrage nach Arbeitskräften in den Industrie- und Wirtschaftsländern mit großer Bautätigkeit, Finanzkraft und rasanter allgemeiner Entwicklung zieht den Menschen aus den Gebieten an, die noch ungebrauchte Reserven an Arbeitskräften anzubieten haben. Nicht nur der Verdienst, die besseren Arbeitsbedingungen und die Ferne wirken anziehend, auch geregeltere Arbeits- und Freizeit, Saison und Urlaub locken. Die beschränkteren Möglichkeiten und oft sogar Schwierigkeiten, die sich dem gewünschten sozialen Aufstieg in den wirtschaftlich nicht stark entwickelten Gebieten stellen, treiben den Menschen fort in die Fremde. Das sind die Hauptmomente, die den Menschen von außen beeinflussen und die Reservoire in die Arbeitskräfte suchenden Regionen sich ergießen lassen. Wie stark von der einen Seite angezogen und wie stark von der andern Seite ausgestoßen wird, soll hier nicht untersucht werden. Wir stellen einfach fest, daß der Mensch als solcher gestoßen und gezogen wird.

Was geschieht aber dabei mit *ihm,* was gewinnt er und was verliert er? Was geschieht weiter mit den Menschen, die er verläßt, und mit jenen, zu denen er geht? Was gewinnen diese und jene, und was verlieren diese und jene?

Der Mensch in der Fremde findet vorerst einmal einen scheinbar viel größeren, aber auch unbekannten Lebensraum, der ihm noch nirgends gehört, doch zur Gewinnung offen liegt. Er findet mehr Möglichkeiten in den verschiedensten Beziehungen, einen Neubeginn ohne Ballast früherer Mißgeschicke, er lernt neue Menschen kennen, jeder Kontakt ist schneller, leichter, unverbindlicher. Die neue mobilere Masse, die für ihn noch ganz anonym ist, nimmt ihn gewissermaßen unformeller, unkritischer auf, aber eben auch nur anonym. Jede Arbeit darf ihm recht und billig sein, da niemand Bekannter ihn darob mehr oder weniger lobt, oder gar schmäht, er mißt seine Beschäftigung nach dem Einkommen, das er haben möchte, ja einfach haben muß, und er hat keine Rücksichten zu nehmen auf den «Ruf» seiner Tätigkeit, den sein angestammtes Milieu ihr gibt.

Das sind einige der vielen Gewinne, die sich dem Gastarbeiter eröffnen; doch sind das alles, ganz von ihm aus gesehen, wirklich nur Gewinne? Sind diese Gewinne wirklich zum Wohle des *Ganzen* sowohl des Herkunftslandes wie des Gastlandes.

Die Masse saugt den Gastarbeiter auf, aber als wen? Eben nur als ein weiteres Stück der Produktionsmasse «Fremdarbeiter». Als Mensch findet er da keine Annahme; denn seine Lebensweise, seine Sprache, seine Anschauungen sind noch fremd. Auch die Arbeit selbst kann auf lange Zeit nicht menschlich bestehen, wenn nur der Verdienst zählt: jeder Mensch braucht zu einer Arbeit als Gegengewicht noch eine tiefere Beziehung: einen sozialen Gehalt. Dieser darf wohl zeitweise wegfallen in Lagen, wo persönlich-wirtschaftliche Notwendigkeiten im Vordergrund stehen. In diesen Zeiten aber ist es um so notwendiger, menschlich verwurzelt zu sein. Der Fremde sucht zwangsläufig seine eigenen Landsleute auf.

Wenden wir uns nun den Daheimgebliebenen zu. Ihnen ist ein Eigenes, Liebes weggegangen, weggenommen worden. Meist wird es wieder zurückkehren und sich wieder im alten heimisch fühlen, beachtet als «reicheres», welterfahrenes Glied. Mit seinen neuen, fortschrittlichen Ideen bleibt es aber allein und fremd. Oft kehrt es aber auch «abgebrannt» heim, vom Getriebe der Großwelt «verdorben» und verbraucht. Das alte, heimische Milieu nimmt es einerseits ungezwungener, anderseits aber auch notgedrungener, immer aber doch schneller und näher als das erfolgreiche, wieder auf und sorgt für es und

muß es wieder auf die Beine stellen. Auch kann es für die Heimat ganz verlorengehen und für immer verschollen bleiben.

Viel gewinnen aber stets die, zu denen der Fremde geht. Die urproduktiven Arbeitsleistungen erbringt fast ausschließlich nur noch er. Der Gastarbeiter nimmt dem Gastland schwere und schmutzige Arbeit ab, und die Einheimischen belegen nur noch die Arbeitsstellen, die sich auf die Leistungen der Fremden abstützen. Wohl erhält der Gastarbeiter das vereinbarte Entgelt, oft sogar ein sehr gutes, manchmal aber auch schändliches Geld, welches das Gastland seinerseits nur dank dem Umstand «verdient», daß der Fremde es der Natur und dem harten Leben abgewinnt.

Das Gastland, wie wir sehen, gewinnt sehr viel mit der «eingeführten» Arbeitskraft, was es dabei verliert, ist die Unabhängigkeit: es ist je länger desto mehr auf die einwandernden Arbeitskräfte angewiesen. Was aber dem Gastland auch noch bleibt, ist die menschliche Verantwortung für sie.

Versuchen wir nun Gewonnenes und Verlorenes aller Beteiligten gegeneinander abzuwägen. Dabei dürfen wir annehmen, daß das Gewonnene das Verlorene übertrifft, sofern vom Übergewinn her das Verlorene gebührend kompensiert wird.

Wie wir aus unserm Gedankengang sehen, den wir in knappen Modellfällen durcheilten, schafft sich unsere Gesellschaft aus Beheimateten und Fremden sehr viele Reichtümer und Erleichterungen. Die Tatsache der Industrialisierung und Mechanisierung wie der Automatisierung trägt in größtem Maße mit dazu bei. Neben all diesen großen und in der Geschichte unserer Kultur und Zivilisation wohl einmaligen Errungenschaften der ganzen Gesellschaftsmasse, sehen wir aus unserm Gedankengang aber auch, daß viele Werte in Vergessenheit geraten, Werte, die vor allem den Menschen in seiner Würde als Individuum und Geschöpf Gottes vernachlässigen.

Nun sollen sich aber die Menschen als Kinder Gottes begegnen. Die Leute des Gastlandes sollen den Gastarbeitern begegnen. Und schon stehen wir vor Schranken, die uns trennen. Die persönlichen Interessen gegenüber der zu bewältigenden Arbeit gehen schon von verschiedenen Blickpunkten aus. Der Gast hat nur seine Arbeitsleistung anzubieten und wünscht Verdienst und *Lebensraum* dafür. Das Gastland will Arbeitsleistungen, die es meist gerne und gut bezahlt, wie wir oben sahen. Aber den Lebensraum gedenkt es nicht mit dem Fremden zu teilen, weil es sich seines eigenen nicht bewußt ist und sich dessen erst, gewissermaßen negativ, bewußt wird, wenn einmal der «Fremdling» etwas fühlbarer da hineinbricht, eben in seiner Art, die, weil fremd, stört. Das zeigt sich dann am besten, wo das Emotionelle, das Sprachliche, die Lebensgewohnheiten, die Weltanschauungen, aber auch die religiösen Gewohnheiten aufeinanderprallen.

Es ist ein christliches Gebot der Nächstenliebe, den Fremden aufzunehmen, doch will das von Mensch zu Mensch uns nicht recht gelingen, weil natur- und kulturgegebene (soziologisch erkennbare und abgrenzbare) Schranken uns behindern. Es ist aber auch ein Gebot der christlichen Tugend und Weisheit, der intelligenteren Betrachtungsweise gebührend Raum zu geben.

Betrachten wir das Problem unter der Berücksichtigung soziologischer Erkenntnisse, die hier nicht weiter erörtert seien, so gelangen wir zum Schluß, daß *unsere Gesellschaft als Gesamtes die Gemeinschaften des Gastarbeiters in dessen Gesellungsformen anzunehmen hat* und diesen neben Arbeit und Verdienst den ihnen zustehenden Lebensraum bieten muß.

Seelsorge und Pastoration sind nun Gebiete des sozialen Lebens, in denen sich auf besonders intensive Weise die menschlich-sozialen, geistig-seelischen und traditions-kulturellen Funktionen äußern. Das bedeutet, daß die Kirchgemeinden des Gastgeberlandes den Gastarbeitern prinzipiell *Raum* bieten, innerhalb dessen er seine eigene Gemeinschaft vollziehen kann. Das bedingt natürlich schon materielle Leistungen, die die Ortsgemeinden für den Aufbau der Gastgemeinden aus eben dieser christlichen Nächstenliebe, Tugend und Weisheit heraus zu erbringen haben. — Auch sehen wir da zu öffnende Quellen beim Arbeitgeber, beim Staate, bei den Gewerkschaften und nicht zuletzt bei der Caritas.

Wie unsere Überlegungen sich in die Praxis umsetzen lassen, ist der Pastoration anheimgestellt, der heute das Instrument der Pastoralsoziologie und der Gemeindesoziologie zur Lösung solcher Probleme zu Diensten steht.

Nur als Gemeinschaft in der Gesellschaft wird sich der Gastarbeiter integrieren und wird die Begegnung in christlicher Gemeinschaft zur Begegnung in voller Bruderschaft erwachsen können. *Oreste Zanolari*

P. S.: Wenn auch hier von brennendsten und aktuellen Problem der Notwendigkeit von Maßnahmen gegen die Konjunkturüberhitzung Abstand genommen wurde, so glauben wir, daß gerade aus der hier dargelegten Verantwortung auf weite Sicht gegenüber dem Gastarbeiter jedes Maßhalten Pflicht und Schuldigkeit des Gastlandes ist.

«Heiße Eisen» im Konzil

(Fortsetzung und Schluß)

Ich beschwöre Euch, Brüder, vermeiden wir einen neuen Galilei-Prozeß

Kardinal *Leo J. Suenens* von Mechelen-Brüssel (Belgien), der erste Vorkämpfer des Schemas, gab einige grundsätzliche Hinweise für die weitere Bearbeitung des gesamten Fragenkomplexes, und zwar aus der Sicht des Glaubens, der natürlichen Ethik und des wissenschaftlichen Fortschritts. Die Kommission müsse zunächst prüfen, ob alle Aspekte des Evangeliums in der Lehre der Kirche über die Ehe vollständig zur Geltung kommen und im vollkommenen Geichgewicht stehen. Man müsse sich fragen, ob nicht das eine Schriftwort «Wachset und mehret euch» überbetont und das andere «Sie werden zwei in einem Fleisch sein» unterbewertet wurde. Beide Aspekte seien zentrale Aussagen der Schrift und müßten miteinander die volle Wahrheit aufzeigen. Paulus stelle die Ehe als Abbild der Liebe Christi zur Kirche dar; das «zwei in einem» erscheine bei ihm als Geheimnis einer interpersonalen Gemeinschaft, die durch das Ehesakrament geheiligt werde und deshalb unauflöslich sei.

Suenens sprach in diesem Zusammenhang auch vom schwerwiegenden und völlig neuen Problem der Überbevölkerung, das ebenfalls im Licht des Glaubens angegangen werden müsse. Alle diese Fragen seien nicht Folge eines moralischen Laxismus. «Das Problem stellt sich uns nicht, weil die Gläubigen eine Befriedigung ihrer Leidenschaften und ihres Egoismus suchen, sondern weil gerade die besten unter ihnen sich aufrichtig bemühen, ihre Treue zur Lehre der Kirche und zu den Erfordernissen der ehelichen Gemeinschaft zu leben.»

Aus der Sicht des wissenschaftlichen Fortschritts und der besseren Erkenntnis der natürlichen Ethik habe die Kommission zu prüfen, fuhr Suenens fort, ob die klassische Lehre namentlich in den theologischen Handbüchern den neuen biologischen und psychologischen Erkenntnissen Rechnung trage. «Ich be-

schwöre Euch, Brüder, vermeiden wir einen neuen Galilei-Prozeß! Einer genügt schon für die Kirche!» Hier gehe es nicht um eine Situationsethik, sondern um die Anwendung unveränderlicher Prinzipien auf konkrete Gegebenheiten und geschichtliche Entwicklungen. Suenens schloß: «Wir haben kein Recht zu schweigen! Fürchten wir uns nicht davor, diese Probleme anzugehen! Es geht um das Heil der Seelen, das Heil unserer Familien und der Welt. Hören wir auf den Heiligen Geist und nehmen wir die ganze Wahrheit an, die er uns eingibt, eingedenk der Worte des Herrn: Die Wahrheit, die natürliche und die übernatürliche, die ganze und lebendige — wird uns freimachen.»

Problem der Geburtenregelung führte zu «schwerer Krise des Gewissens»

Das Problem der Geburtenregelung — konstatierte der melchitische Patriarch von Antiochien, *Maximos IV. Saigh* — habe zu einer schweren Krise des katholischen Gewissens, «zum Zwiespalt zwischen der offiziellen Lehre der Kirche und der gegensätzlichen Praxis der überwiegenden Mehrheit christlicher Familien» geführt. Viele Christen hielten sich von den Sakramenten fern und lebten in einer ständigen Angst, weil sie Gewissen und normales Eheleben nicht zu verbinden wüßten. Auf sozialer Ebene führe die Bevölkerungszunahme in manchen Ländern zu einer Zusammenballung, die Millionen und Abermillionen Menschen in ein unmenschliches und hoffnungsloses Elend verdammen. Das Konzil müsse sich darüber äußern, ob Gott wirklich diese niederdrückende und widernatürliche Situation gewollt hat. «Müssen nicht doch die offiziellen Stellungnahmen der Kirche in dieser Angelegenheit im Licht der modernen Wissenschaft, der Theologie ebenso wie der Medizin, Psychologie und Soziologie, überprüft werden? In der Ehe bilden die Entfaltung der Person und ihr Sicheinfügen in den Schöpferplan Gottes ein Ganzes. Die Zielsetzung der Ehe kann also nicht nach einem ersten und einem zweiten Zweck aufgespaltet werden.» Diese Betrachtung erschließe neue Perspektiven der Ehemoral.

«Müssen wir uns nicht auch mit Recht fragen», fuhr Maximos fort, «ob nicht manche offiziellen Stellungnahmen in überholten Auffassungen wurzeln, vielleicht sogar in einer Psychose von Zölibatären, denen dieser Lebensbereich fremd ist? Stehen wir damit nicht, ohne es zu wollen, in den Fußstapfen einer manichäischen Sicht des Menschen und der Welt? ... Ist denn hier die rein äußere, biologische Korrektheit der ehelichen Akte das einzige moralische Kriterium, unabhängig vom Leben der Familie, unabhängig vom moralischen Klima in Ehe und Familie und unabhängig von den strengen Imperativen der Klugheit, der Grundregel allen menschlichen Handelns? Führt uns nicht die moderne Exegese zu großer Klugheit in der Interpretation der beiden Aussagen der Genesis: ‚Wachset und mehret euch' und jener über Onan, die lange Zeit als die klassischen Schriftbeweise zur radikalen Verurteilung der Antikonzeption angeführt wurden?»

«Sehen wir die Dinge wie sie sind, nicht wie wir sie sehen wollen!»

Das christliche Gewissen, sagte der Patriarch weiter, habe sich sehr erleichtert gefühlt durch die Ankündigung Pauls VI., die Problematik der Geburtenregelung werde im Licht der wissenschaftlichen Forschung studiert. «Läge es nicht auf der ökumenischen Linie des Konzils», fragte Maximos in diesem Zusammenhang, «mit den übrigen christlichen Kirchen, ja selbst mit den anderen Religionen über diese Fragen einen Dialog zu führen? Warum schließen wir uns selbst ab? Stehen wir hier nicht vor einem Problem, das die ganze Menschheit angeht?» Sicherlich sei das Problem sehr heikel und die Gefahr von Mißbräuchen gegeben. «Aber ist es nicht eher Pflicht der Kirche, das moralische Empfinden ihrer Kinder zu fördern, sie zu persönlicher und gemeinschaftlicher sittlicher Verantwortung zu erziehen ..., als sie in ein Netz von Vorschriften und Geboten zu verwickeln und von ihnen schlicht und billig zu verlangen, daß sie blind folgen? Öffnen wir doch die Augen und seien wir praktisch! Sehen wir die Dinge, wie sie sind, nicht wie wir sie gerne möchten! Sonst laufen wir Gefahr, in die Wüste zu sprechen. Hier geht es um die Zukunft der Sendung der Kirche in der Welt.»

Eine Reihe von Auslassungen und Mängeln des Textes zeigte Bischof Paulus Rusch von Innsbruck-Feldkirch auf. Man unterstreiche zwar die Verpflichtungen, zeige aber nicht deren Wert auf. Die Unauflöslichkeit der Ehe beispielsweise erscheine vielen modernen Menschen als etwas sehr Hartes; ihre Bedeutung für die Wohlfahrt der Gesellschaft könne das Konzil mit der Aussage der Soziologie über die unglücklichen Kinder aus geschiedenen Ehen unterstreichen.

Bischof Aldazabal Beitia von Santander (Spanien) wollte der kinderreichen Familie, ihrem sozialen Einfluß und ihrem Verdienst um die Kirche besondere Anerkennung gezollt wissen. Das Konzil müsse ausdrücklich die Haltung jener Eheleute verurteilen, die das Kind ohne ernsten Grund und aus Egoismus ablehnen. Erzbischof Tulio Botero von Medellin (Kolumbien) dozierte, das Konzil habe nicht die Aufgabe, die Erlaubtheit der «Pille» zu untersuchen; man solle hier ruhig die Entscheidung der besonderen päpstlichen Kommission abwarten. Sache des Konzils sei hier nur die Prüfung der Frage, ob die Lehre der Kirche richtig interpretiert wird.

Das göttliche Gesetz ist unabänderlich

Die Schwierigkeiten des Ehelebens stellten eine der Hauptsorgen der heutigen Seelsorge dar, eröffnete der holländische Kardinal *Alfrink* die Debatte der Freitagsitzung. Keine menschliche Schwierigkeit, so groß sie auch sein möge, dürfe jedoch die Kirche dazu verleiten, das göttliche Gesetz zu ändern und es an die menschliche Schwachheit anzupassen. Die Kirche halte Opfer und Verzicht für Wesensmerkmale des christlichen Lebens und könne nicht der sogenannten Situationsethik nachgeben. Die Fortschritte der Anthropologie und vor allem das vertiefte Wissen um den Unterschied zwischen rein biologischer und menschlicher Sexualität ließen jedoch berechtigte Zweifel zu an der Gültigkeit des Prinzips, die zeitweilige oder vollkommene Enthaltung stelle die einzige Lösung der Eheprobleme dar. Eine Entscheidung der Kirche in diesen Fragen sei vielleicht noch nicht reif, doch müsse das Konzil allen Gläubigen die Gewißheit geben, daß sie eine Antwort auf ihre Fragen bekommen werden. Alfrink regte die Errichtung einer ständigen Kommission aus Fachleuten an, die alle neuen Entwicklungen der Wissenschaft beobachtet und aus der Sicht der Moral wertet.

Unerhört in der jahrhundertealten Lehre der Kirche fand Kardinal Ottaviani, der Sekretär des Hl. Offiziums, die Aussage des Schemas, die Eheleute sollten selbst über die rechte Kinderzahl entscheiden. Die zwei Worte der Genesis, «wachset und mehret euch» und «sie werden zwei in einem Fleisch», stünden nicht im Gegensatz zueinander, sondern beide unterstrichen die Zeugungsaufgabe der Eheleute. Das Alte wie das Neue Testament enthalte zahlreiche Texte, die die Fruchtbarkeit der Familie rühmen und versichern, daß die göttliche Vorsehung stets für die kinderreichen Familien sorge. Ottaviani warnte das Konzil vor der «ungeheuren Gefahr», den Menschen Anlaß zur Behauptung zu geben, die Kirche lasse ihre durch Jahrhunderte heiliggehaltenen Prinzipien über Ehe und Familie; damit könne ja geradezu der Eindruck entstehen, die Kirche habe sich bis heute geirrt.

Die gleiche Ansicht vertrat der irische Kurienkardinal Browne, der sehr genau zwischen erstem und zweiten Zweck der Ehe unterschied. Eine weitere Unterscheidung brachte er zum Begriff der ehelichen Liebe an: zwischen freundschaftlicher Liebe, die das Wohl des anderen sucht, und lüsterner Liebe, die das eigene Wohl sucht; nur die freundschaftliche Liebe sichere das gesunde Gleichgewicht und die Freude in der Familie. Daß «gewisse Schwierigkeiten» bestehen, räumte Browne ein, doch betonte er, sie zu lösen sei die Sache der Wissenschaft, nicht der Theologie. Die Kirche könne nichts anderes tun als die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung abwarten. Zweifelsohne dürfe man die Ehe nicht als reines Instrument der Kindererzeugung ansehen, erklärte der spanische Bischof del Campo, der aber doch sehr überraschend fand, daß im Schema nichts gesagt wird über die freiwillige Enthaltsamkeit, die eheliche Keuschheit und die geistlichen und übernatürlichen Mittel, die den Eheleuten bei der Erfüllung ihrer Pflichten große Hilfe bringen könnten. Der ganze Text neige zum Pragmatismus und zur Soziologie, als ob die Fakten die Prinzipien zu bestimmen hätten und nicht umgekehrt.

Aus der Sicht der Kirche Afrikas

Zwei afrikanische Bischöfe machten das Konzil auf die besonderen Probleme um Ehe und Familie in Afrika aufmerksam: Zwang zur Ehe, Polygamie, Tribalismus, Mißbrauch der Mitgift. Es sei höchst bedauerlich, daß diese Probleme nicht einmal angeschnitten werden. Das Schema solle eine klarere Sprache reden und den Menschen die Kennzeichen der christlichen Ehe vor Augen führen: freie Zustimmung, Einheit und Unauflöslichkeit.

Der portugiesische Bischof Faro sprach von den Pflichten des Staates zum Schutz von Ehe und Familie und zur Schaffung einer öffentlichen Meinung, die die Ehe begünstigt und alle Mißbräuche ablehnt. Er bemängelte, daß kaum von der Jugend und ihren besonderen Schwierigkeiten bei ihrer Suche nach einer rechten Auffassung von der Liebe gesprochen wird. Mit dem gleichen Thema beschäftigte sich auch der italienische Bischof Fiordelli, der verlangte, im Text solle auf die Verlobung eingegangen werden, die zu guten und heiligen, aber auch zu unglücklichen Ehen führen könne. Die Versuchung für die Verlobten sei heute ungeheuer groß, also solle das Konzil auch davon sprechen. Mit Schärfe müsse auch das Verbrechen der Abtreibung als eine Geisel unserer Zeit verurteilt, andererseits solle man sich für die unehelichen Kinder einsetzen, die nicht unschuldige Opfer der Sünde ihrer Erzeuger sein dürften.

KP

Sozialpsychische Krisen süditalienischer Arbeiter in der Schweiz

Hand in Hand mit der Entwicklungshilfe und Mission gehen heute selbstverständlich soziologische und ethnologische Forschungen, welche die Voraussetzung einer echten Begegnung mit fremden Völkern und Kulturen schaffen. Demgegenüber vergessen wir oft, daß unsere Gastarbeiter vielfach aus Regionen stammen, die eine von uns sehr abweichende soziale und kulturelle Struktur aufweisen. Statt uns über Mängel und Fehlleistungen zu mokieren und zu ärgern, sollten wir uns bemühen, die Eigenart der Gastarbeiter zu ergründen und uns bewußt zu werden, welche Konflikte sich beim Zusammenprall mit einer fremden Umwelt zwangsläufig ergeben. Auch der Seelsorger wird trotz bester Sprachkenntnisse an diesen Menschen vorbeigeraten, wenn er ihre Sozialpsychologie nicht kennt. Leider liegen bis jetzt erst spärliche soziologische Untersuchungen vor. Deshalb verdient eine Neuerscheinung besondere Beachtung, in der uns die beiden Psychiater M. Risso, Rom, und W. Böker, Zürich, auf Grund zahlreicher Krankengeschichten italienischer Patienten in der Schweiz Einblick in die schwierigen Akkommodationsprobleme süditalienischer Arbeiter geben. *

Der italienische Mezzogiorno ist eine ausgesprochen magische Welt, wo sich Zauber und Religion oft kraus vermischen, wie z. B in dem zur Taufe mitgebrachten und nachhher dem Kinde fürs Leben umgehängten «brego» (Schutzsäcklein), das neben Hundehaaren, Knochen, Salzkörnern usw. auch Heiligenbildchen und Kreuzchen enthält. Gemäß dem Ritual eines bestimmten Liebeszaubers muß die Frau ein aus Haaren und getrocknetem Menstrualblut gefertigtes Pulver zur hl. Messe mitbringen und während der Wandlung sagen: «Blut Christi, Dämon, binde mich an diesen Mann.» Ob die süditalienische Magie so stark mit der allgemeinen Rückständigkeit zusammenhängt, wie Risso und Böker glauben, bleibe dahingestellt. Auf alle Fälle blüht der Zauber, wie die Arbeiten von P. Philipp Schmidt (besonders «Dunkle Mächte», Frankfurt, 1955) zeigen, auch bei uns!

Die wichtigsten Zauberhandlungen in Süditalien sind die «fattura d'amore» (Liebeszauber) und die «fattura a morte» (Todeszauber) mittels Eingeben magisierter Substanzen. Das hängt damit zusammen, daß die Frau bei der Wahl des Ehepartners nichts zu sagen hat und deshalb mit geheimen Waffen um den Mann ihrer Wahl kämpft, besonders wenn sie im Gerede steht und deshalb keine erstklassigen Chancen mehr besitzt. Außer mit Prostituierten, darf der Mann vor der Eheschließung mit keinen Frauen Kontakt haben. Ein anständiges Mädchen geht nie allein auf die Straße. Von der Frau erwartet der Mann — teils aus religiösen, teils aus abergläubischen Gründen — unversehrte Jungfräulichkeit. Wurde ein Mädchen mißbraucht und trotz des Eheversprechens sitzen gelassen, so rächt es sich nicht selten durch eine «fattura» oder durch Bluttaten ihrer männlichen Angehörigen. Diese «delitti d'onore» sind in Süditalien heute ziemlich verbreitet.

Die «fattura» kann nur von einem «magaro» (Magier), beziehungsweise einer «magara» oder nach ihren Anweisungen vorgenommen werden. Sie beherrschen auch die Techniken der «controfattura» (Gegenzauber). Bei bestimmten Beschwerden (lähmende Schläfrigkeit, Kopfschmerzen, Erschöpfung, Erbleichen, Erbrechen usw.) denken die Leute sofort an eine «fattura» und suchen den Magier auf.

Kommt der Süditaliener in die Schweiz, so sieht er sich aus einer archaischen, völlig traditions- und gemeinschaftsgeprägten Umwelt in eine terra incognita versetzt, wo die ganze Lebensweise viel individualistischer ist. Der — oft nur wöchentliche — Kontakt mit italienischen Kollegen, die zudem vielfach oft aus fremden Regionen stammen, vermag die Geborgenheit im vertrauten und streng gefügten heimatlichen Milieu nicht zu ersetzen. Das Verlassenheitsgefühl wird zuerst allerdings vom Erlebnis der oft exzessiv genossenen individuellen Freiheit und den lokkenden Möglichkeiten der Wohlstandskultur überdeckt. Weil aber eine echte Assimilation an die Fremde nur selten erfolgt und das dumpfe Gewahrwerden des Andersseins, der eigenen Individualität, in eine ängstigende Einsamkeit

* *Risso M. und Böker W.: Verhexungswahn.* Ein Beitrag zum Verständnis von Wahnerkrankungen süditalienischer Arbeiter in der Schweiz, Bibliotheca Psychiatra et Neurologica Fasc. 124, Basel-New York. Verlag S. Karger, 1964, 82 Seiten.

führt, kommt es zu Gefühlsstauungen, die sich in Agressivität und Krankheiten verschiedenster Art entladen. Da sich der Betroffene aber dieser Zusammenhänge nicht bewußt ist, sucht er die Krankheit gemäß seinem anerzogenem Denkschema zu erklären. Auch allgemein kann der süditalienische Einwanderer die neuen Eindrücke nur durch den Filter der mitgebrachten Anschauungen aufnehmen: die Kontrolle der Fremdenpolizei erweckt das tiefverwurzelte Mißtrauen gegen den Staat, «der nicht will, daß wir ein menschenwürdiges Dasein führen»; die vorher nie gekannte moderne Sozialfürsorge bleibt unverständlich; das freie Benehmen der Frauen macht sie in den Augen des an strenge Zurückgezogenheit des weiblichen Geschlechts Gewöhnten einerseits verächtlich und anderseits zur Freibeute. Mädchen, die seinem Ideal entsprechen, wagt er nur eine Liebe auf Distanz entgegenzubringen, die aber, weil ethisch nicht verarbeitet, oft zu sexuellen Kompensationen führt. Stellt er fest, daß seine Erkorene, obwohl nach hiesigen Anschauungen noch völlig ungebunden, mit einem anderen spricht oder ihm gar zulächelt, so ist es für ihn nur noch ein Mädchen, «das sich schon mit andern Männern amüsiert hat» und an das er sich trotz heißer Liebe auf keinen Fall binden darf. Aber er muß fürchten, von ihm durch eine «fattura» trotzdem gebunden zu werden.

Überhaupt empfindet der süditalienische Arbeiter eine gesundheitliche Störung sehr schnell als «fattura» und wird darin von seinen Kollegen und Angehörigen noch bestärkt. Er sucht einen «magaro» auf, am sichersten in der Heimat. Der Glaube an die Verhexung kann, wie das Material von Risso und Böker zeigt, zu ausgesprochenem Beziehungswahn mit schweren psychischen Störungen auswachsen. Doch können auch anders verursachte Geisteskrankheiten sich in der traditions- und gemeinschaftsgeprägten Form des Hexenwahns äußern. Die Psychiater stehen vor schwierigen Heilproblemen, weil sich süditalienische Kranke kaum in einem «gebräuchlichen psychiatrischen Schema» unterbringen lassen. «Im besonderen erweist sich auch die pathognomische Valenz einzelner Symptome unserer Kranken gegenüber den gewohnten Regeln Mitteleuropas als verändert.» Andererseits ergeben sich aus der übereinstimmenden Vorstellungswelt (Hexenwahn) des Kranken und seiner Angehörigen und Heimat gewisse Ansatzmöglichkeiten für die Therapie. «Die Möglichkeit, das Krankhafte in einem vom Patienten und seiner heimatlichen Umwelt akzeptierten kulturellen Modell anzunehmen, rettet für den Kranken die Kontinuität seiner Existenz in der Gemeinschaft.» Er kapselt sich nicht völlig von seiner Umwelt ab. «Wo man intellektuell versucht, in den Wahn einzudringen, ist dem Patienten nicht geholfen; wo hingegen trotz des Ausbruches einer Psychose eine affektive gegenseitige Beziehung zwischen dem Kranken und seinen Mitmenschen aufrecht erhalten werden kann, sind vielleicht die Möglichkeiten einer Besserung oder Heilung größer.» In verschiedenen Fällen brachte erst die vermeintlich wirksame «controfattura» eines Magiers Besserung. Der Verhexungsglaube als solcher konnte meistens nicht behoben werden.

Eines von vielen Beispielen möge die ganze Problematik veranschaulichen: Eine 18jährige Italienerin aus der Provinz Teramo wird mit einer am Vortag akut ausgebrochenen Psychose in die Psychiatrische Klinik Bern eingeliefert. Vier im Aufnahmezimmer anwesende Angehörige sind überzeugt, daß es sich um eine «fattura» handelt. Der Ehemann vermutet, eine Tante, die von vornherein gegen die Heirat war, sei im Spiel. Deshalb habe er beabsichtigt, die Kranke einem Magier in Fribourg vorzustellen. Dieser sei aber derart beschäftigt, daß man sich einige Wochen vorher anmelden müsse.

Der Bruder der Patientin erklärt, er sei selber schon das Opfer einer «fattura» gewesen, als er plötzlich seine gewohnte Fröhlichkeit verloren und sich tagelang ohne zu essen in ein Zimmer eingeschlossen habe. Damals brachte die Mutter ein Kleidungsstück zum Magier, welcher eine «fattura a morte» feststellte und einen «brego» verordnete, der Heilung bewirkte. Außerdem kenne er zahlreiche ähnliche Fälle. So habe sich ein Freund von ihm vor der Abreise in die Schweiz auf der Türschwelle plötzlich unwohl gefühlt und über Kopfschmerzen und Schwindel geklagt. Ein Magier wurde sofort zu dem Schreienden und Tobenden geholt. Er erklärte, es handle sich um eine ganz gefährliche «fattura a morte» und streute ein gelbes Pulver, das als «controfattura» sofort wirksam wurde.

Am nächsten Tag kommen die Angehörigen der jungen Patientin in großer Aufregung wieder in die Klinik. Sie erklären, jetzt werde mit der Kranken etwas geschehen, weil zu dieser Zeit ihr Schwager mit dem Büstenhalter und dem Leibchen zum Magier gehe. Nachdem sie zwei Stunden vergeblich gewartet haben, will ihnen der Arzt klar machen, daß es sich um eine ernsthafte Geisteskrankheit und nicht um die Folgen eines Zaubers handelt. Sie lassen sich aber nicht überzeugen und bestellen eine «controfattura» aus Italien, ein Stück Bienenwachs, das in den Körper der Kranken eingerieben und dessen Rest unter ihr Kopfkissen gelegt werden soll.

Nach drei Behandlungswochen ist die Patientin klinisch geheilt. Sie kann sich nur noch teilweise an die psychotischen Erlebnisse erinnern, weiß aber noch, daß sie sich von einer schwarz angezogenen Frau ständig bedroht fühlte, die sie mit unheimlichem Blick anstarrte. Sie will nicht sagen, um welche Frau es sich handelt, erklärt aber, es sei eine Italienerin in Biel, eine frühere Freundin. Diese Frau sei neidisch gewesen, daß es ihr so gut ging und habe ihr deshalb wohl eine «fattura a morte» gemacht.

Dr. Walter Heim, SMB

Protestantische Stimmen zum Konzil

Konzilsfragen müssen auch evangelisch beantwortet werden

«Das Konzil ist heute ebensowenig wie zuvor eine nur innerkatholische Angelegenheit. Im Gegenteil, es wird weiterhin von gesamtchristlichen Fragen bestimmt, mit denen auch innerevangelische Probleme angesprochen sind.» Dieser Ansicht ist Pfarrer Wilhelm Schmidt (Bremen), der die ökumenische «Michaelsbruderschaft» als Gast des Vatikanischen Sekretariates zur Förderung der christlichen Einheit gegenwärtig in Rom vertritt. Wenn kritische Beobachter von einer «Ernüchterung» auf dem Konzil sprächen, sei dies allenfalls in dem Sinne richtig, daß jetzt in der dritten Sitzungsperiode genau jene nüchterne Sachlichkeit vorherrsche, welche die Voraussetzung für die nun fälligen Beschlüsse darstelle. Zu der überwiegend negativen evangelischen Reaktion auf die Papstrede zur Eröffnung dieser Session meinte Schmidt, sie sei offensichtlich auf eine falsche oder zumindest einseitige Interpretation der Ansprache zurückzuführen. Dabei übersehe man jedoch den Fortschritt, der auch mit dieser Rede Pauls VI. markiert sei: Während in der ersten Sitzungsperiode von den nichtkatholischen Christen nur als «getrennten Brüdern» gesprochen wurde und in der zweiten immerhin schon von «kirchlichen Gemeinschaften» die Rede war, apostrophierte Rom sie jetzt als «uns so nahe Kirchen». Dieser fortschreitende Wandel komme auch im Kirchenschema des Konzils zum Ausdruck, welches das «historische Eingeständnis» enthalte, daß die Kirche Christi nicht nur in der Kirche von Rom präsent sei. «Wie Rom jetzt nicht mehr Feinde abweisen will, sondern Freunde sucht, sollten nun auch die anderen Kirchen ein neues Verständnis ihrer eigenen Kirchlichkeit ohne Widerstand gegen Rom zu entwickeln suchen», sagte Pastor Schmidt im Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst. Das Konzil mache

den Kirchen der Reformation deutlich, daß sie endlich «klare Verhältnisse im eigenen Hause» schaffen müßten. Insofern sei eine «echte Parallelität der theologischen Aufgaben» zwischen der römisch-katholischen Kirche und der übrigen Christenheit gegeben. Dabei könne man davon ausgehen, daß der Katholizismus unter «Heimkehr in die Kirche» nicht länger nur die «Rückkehr nach Rom» verstehe. Zum Problem der Mariologie meinte Schmidt, man müsse für diese besondere Form katholischer Frömmigkeit ebenso Verständnis aufbringen, wie man dies umgekehrt für den Pietismus im protestantischen Bereich erwarte. Jedenfalls hätte die Einfügung der Marien- in die Kirchenlehre, die vom Konzil beschlossen worden ist, günstige Voraussetzungen für eine Revision des evangelischen Standpunkts in dieser Frage geschaffen. Pastor Schmidt erinnerte in diesem Zusammenhange an Martin Luthers — inzwischen fast vergessenes Lied — «Lied von der Heiligen Kirche», das Maria gewidmet ist und mit den Worten beginnt: «Sie ist mir lieb, die werte Magd.» Abschließend bestätigte Schmidt, daß die Aufgabenstellung des Konzils weitgehend mit den Zielen übereinstimme, die sich die «Michaelsbruderschaft» seit ihrer Gründung im Jahre 1931 gesetzt habe. Das wichtigste Anliegen sei schon immer die innere Erneuerung der evangelischen Kirche gewesen, und da sich Rom nun denselben Aufgaben annehme, ergäben sich «ungewöhnliche Möglichkeiten für die nachkonziliare Zusammenarbeit an den gemeinsamen Problemen».

1.

In signo Sanctae Crucis

Am 14. September wurde die dritte Session des II. Vatikanischen Konzils eröffnet. — Man ist in Rom seit alters gewohnt, Termine genau und mit Bedacht zu wählen und schon mit der Wahl des Tages ein Zeichen zu setzen, an dem, wer Augen hat, etwas erkennen mag. Die erste Session wurde an einem 11. Oktober eröffnet: am Fest der Mutterschaft der Jungfrau Maria. An diesem Tag wird gedacht der barmherzigen Herablassung Gottes, welcher ein Mensch unter Menschen ward und dem wandernden und irrenden Volk seiner Liebe eine bergende Heimat schuf.

Die zweite Session begann an einem 29. September, dem Fest des Erzengels Michael — will sagen: mit der flehentlichen Bitte, Gott wolle das allseits bedrohte Werk des Heils behüten und vor aller Vermengung mit Trug und Wahn bewahren.

Der Beginn der dritten Session aber wurde auf den 14. September festgesetzt: an diesem Tag wird in der römischen Kirche das Fest der Kreuzerhöhung gefeiert. In signo Sanctae Crucis: «Im Zeichen des Heiligen Kreuzes» lauteten denn auch die ersten Worte der Papstrede zur Eröffnung der Session.

Das aber ist ein Programm und ein Bekenntnis — wahrhaft ökumenisch: d. h. weltumspannend.

Das Konzil hat sich ja die Aufgabe gestellt, zu bedenken, was die Kirche, in diesem Fall die römische Kirche, tun kann, um die furchtbare und nicht länger mehr in Ruhe zu ertragende Trennung zwischen den christlichen Kirchen zu überwinden. Dazu ist nun freilich auch einiges zu sagen — und es wird auch viel dazu und darüber geredet. Die Theologie aller Grade hat sich inzwischen der Sache bemächtigt und kommt ausgiebig zu Worte. — Nun aber hat die Sprache (nach dem Wort eines modernen Philosophen) ein beschädigtes Verhältnis zur Sache. Das heißt, die Sache ist immer noch größer, als die Worte fassen können. Es ist immer noch mehr wahr, als sich schon sagen läßt. Und auch in Sachen der Einheit der Christen ist schon viel mehr wahr, als die dazu gesagten Worte ausdrücken können und wahrhaben wollen. Darum aber ist es so wichtig, das Augenmerk auf die Sache zu lenken, die in dem Gottesdienst zur Eröffnung der dritten Session sich zugetragen hat: der Papst als Bischof von Rom feierte mit 24 Bischöfen aus aller Welt gemeinsam und am gleichen Altar die heilige Eucharistie in signo Sanctae Crucis, im Zeichen des heiligen Kreuzes. Damit ist der Wegweiser gesetzt, der den Weg zur Einheit der Christen anzeigt. Die gemeinsam unter das Kreuz treten, können nicht Feinde bleiben. Die aber unter dem Kreuz Feinde bleiben, haben die Wahrheit noch nicht bemerkt — und sind im Unrecht mit ihren richtigsten Argumenten. Mit schlüssigen und richtigen Bedenken wurde das Kreuz sogar aufgerichtet — aber seinen Segen, welcher allein Rettung und Heil ist, und welcher allein die Trennung aufhebt und den Zaun zerbricht — seinen Segen spendet das Kreuz nur der Demut unter dem heiligen Kreuz und einer bedingungslosen Liebe.

2.

O Ecclesiae!

Es hat die protestantischen Kirchen — gewiß mit Recht — herzlich gekränkt, daß sie während der ersten beiden Sessionen des Konzils nur als die «getrennten Brüder», allenfalls als «kirchliche Gemeinschaften» — aber nicht als «Kirchen» apostrophiert wurden. Sie waren gekränkt, weil die Verweigerung des Titels «Kirche» ein abschätziges Urteil in sich enthält — oder umgekehrt: weil der Anspruch der römischen Kirche, allein die Kirche zu sein, als eine Anmaßung und ein schweres Hindernis des ökumenischen Gesprächs empfunden wurde.

Nun aber hat es sich im feierlichsten Augenblick begeben, daß kein Geringerer als der Papst die «getrennten Brüder» in einer ungewöhnlich betonten Weise als «Kirchen» angesprochen hat. Er sagte in seiner Eröffnungsrede wörtlich: «O ihr fernen und uns so nahen Kirchen! O ihr Kirchen, ihr unsere aufrichtige Sehnsucht! Ihr Kirchen unseres ruhelosen Heimwehs! O ihr Kirchen unserer Tränen — und unseres Verlangens, euch ehren zu können mit unserer Umarmung in der brüderlichen Liebe Christi!»

Das ist eine unüberhörbare Rede! Gewiß kann, wer will, alles bezweifeln. Man kann alles in Frage stellen — auch wenn es sonnenklar ist. Aber welch ein Maß an bedenkenloser Verlogenheit muß einer bei sich selber gewohnt sein, wenn ihm diese Rede nicht das Herz bewegt!

Doch was bedeutet es, wenn der Papst die Protestanten mit «Kirche» anredet? Es bedeutet: daß das ökumenische Gespräch auf gleicher Ebene stattfindet — unter Brüdern — nicht zwischen Gerechten und Ungerechten, sondern unter den Kindern des gleichen Hauses, gleich in der Schuld und gleich in der Liebe. Diese Redeweise ist die flehentliche Bitte, das Gift gegenseitiger Verdächtigungen nicht weiter als das üblich gewordene Gewürz der Rede zu gebrauchen. Zuletzt aber bedeutet diese Anrede, daß der Weg zur Einheit der Kirche ein Weg vorwärts und nicht rückwärts sein wird: nicht die Rückkehr einiger in die römische Kirche, sondern die Heimkehr aller in die Eine Heilige Kirche, welche als das Land der Verheißung vor uns allen liegt.

3.

Die großen Entscheidungen

Das Konzil hat seine Arbeit begonnen — auf einer neuen Stufe. Es gibt Leute, die sprechen vom Konzil jetzt gern im Tonfall der Ernüchterten: sie hatten sich offenbar berauscht an trügerischen Hoffnungen (bemerkenswerterweise sind es die selben Leute, die früher einmal den Hoffnungsvollen einen unverantwortlichen Enthusiasmus vorwarfen ...). Es ist die heilsame Funktion der Enttäuschung, daß sie von Täuschungen befreit und den Platz frei macht für begründete Hoffnung. Die Nüchternheit der dritten Session ist die der sachlichen Arbeit — eine Nüchternheit, die immer dann nötig ist, wenn Nägel mit Köpfen gemacht werden sollen. Die derzeitige Arbeit des Konzils wirft freilich keine — oder nur mit bedenkenloser Gewalt — Schlagzeilen ab. Dafür aber ändert sie die Kirche — und wahrscheinlich nicht nur die Kirche Roms. Tag für Tag fallen in St. Peter zu Rom die großen Entscheidungen. Satz um Satz wird über das bedeutungsvolle dritte Kapitel des Schemas De Ecclesia abgestimmt: d. h. über die Kollegialität der Bischöfe und die Vollmacht ihres Dienstes, die ihnen kraft göttlichen Rechtes und nicht kraft päpstlicher Delegation zukommt. Und die Entscheidungen fallen nicht, wie man prophezeit hat, in heftigen Kampfabstimmungen, sondern in überwältigender Einmütigkeit. Das sind Entscheidungen von geschichtlichem Rang: sie lassen Hoffnungen reifen, die nicht auf selbstgebastelten Illusionen beruhen, sondern in der Wahrheit der Heiligen Schrift und in dem brennenden Eifer, sie an den Tag zu bringen, gegründet sind.

Das Konzil ist mit diesen großen Entscheidungen auf seinem Höhepunkt angekommen. Es hat einen Gipfel erreicht, von dem noch vor wenigen Jahren selbst verwegene Phantasten nicht zu träumen wagten. Wer noch mehr verlangt, steht im Verdacht, daß er das Erreichte nicht wahrhaben will. Wer das Unmögliche verlangt, steht im Verdacht, das Mögliche nicht zu wollen.

Es ist ein großes Glück, daß es um St. Peter herum ein wenig stiller geworden ist. Papst Johannes XXIII. seligen Angedenkens, hat noch auf seinem Sterbebett bezeugt, er habe den Gedanken des Konzils im Gebet erfahren. Und auch nur in der Stille des Gebets wird zu er-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Hallau* (SH) wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 24. November 1964 bei der bischöflichen Kanzlei melden. *Bischöfliche Kanzlei*

fahren sein, wie die heilsame Wahrheit in diesem Konzil Gestalt annimmt.

Rom soll sich einer «dynamischen Konzeption» des Ökumenismus zuwenden

Im Rahmen einer in der Wiener Urania veranstalteten Vortragsreihe, in der namhafte Vertreter verschiedener Religionsgemeinschaften über das II. Vatikanische Konzil sprechen, kam — namens der evangelischen Christenheit — Superintendant Georg Traar zu Wort. Er betonte zunächst, daß es heute für die ganze Welt, am allerwenigsten für die Christen möglich sei, an der Tatsache der Einberufung, dem Verlauf und den Ergebnissen des Konzils vorbeizugehen. Der Wunsch der Konzilsväter, sich auf das Wesen der katholischen Kirche zu besinnen, sei auch zur Mahnung für die evangelischen Christen geworden, über ihre Aufgaben und darüber nachzudenken, wie sie ihr Glaubensgut verwaltet habe. Ebenso habe das Konzil einen weiteren Anstoß für die reformierten Konfessionen dazu gegeben, den Menschen ihre Lehre in einer verständlichen, zeitgemäßen Sprache zu vermitteln.

Auf die ökumenischen Aspekte der Kirchenversammlung zu sprechen kommend, wies Superintendant Traar die Vorstellung zurück, daß eine Wiedervereinigung der Christen mit einer Rückkehr der Protestanten nach Rom gleichzusetzen wäre. Für die evangelischen Christen ginge es vielmehr um die Suche nach der Vereinigung in einer Kirche Christi, wobei Bestehendes durchaus beibehalten werden sollte. Traar sprach die Hoffnung aus, daß sich Rom von seiner «klassischen Konzeption» des Ökumenismus — Rückkehr der Nichtkatholiken nach Rom — einer «dynamischen Konzeption» zuwenden möge.

Der Superintendant wies sodann auf einige konkrete Punkte hin, deren Behandlung am Konzil von besonderem Interesse für die Protestanten sei. So hoffe die evangelische Christenheit insbesondere auf eine Abschaffung der sogenannten «Konditionaltaufe», auf eine für sie tragbarere Lösung der Mischehenfrage sowie auf eine Anerkennung ihrer Religionsgemeinschaften als Kirchen, wozu bereits Ansätze festzustellen seien.

Polemik soll sachlicher Auseinandersetzung weichen

Das Bemühen des Evangelischen Bundes, aus der reinen Abwehr- und Protesthaltung gegenüber der römisch-katholischen Kirche herauszukommen, die seine Gründung vor fast 80 Jahren und seine Arbeit in vergangenen Jahrzehnten maßgeblich bestimmte, war auf seiner 57. Generalversammlung in Freiburg i. Br. unverkennbar. Die Überzeugung, daß eine unfruchtbare Protesthaltung dem Verhältnis der Konfessionen nur schaden, niemals aber nützen kann, scheint sich in den Führungsgremien des Evangelischen Bundes und vor allem in seinem Bensheimer Konfessionskundlichen Institut durchgesetzt zu haben. Das Verdienst hierfür gebührt zweifellos dem langjährigen Präsidenten des Bundes, dem Heidelberger Kirchenhistoriker Professor Dr. Bornkamm. Der jetzige Präsident, Oberkirchenrat Professor D. Sucker, scheint entschlossen zu sein, die «theologisch-wissenschaftliche Linie» weiterzuführen.

Der Evangelische Bund legte schon lange vor seiner Freiburger Generalversammlung Wert auf die Feststellung, daß er erstmals in einer katholischen Bischofsstadt seine Tagung abhalte. «Wenn Erzbischof Dr. Schäufele nicht beim Konzil und damit von Freiburg abwesend gewesen wäre, hätten wir ihn eingeladen», sagte der Direktor des Konfessionskundlichen Instituts, Pfarrer Dr. Lell. Präsident D. Sucker schränkte diese Mitteilung allerdings mit dem Hinweis ein, er habe sich überlegt, ob man das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg einladen solle; man sei aber davon abgekommen. Ostentativ wurde seitens des Evangelischen Bundes der Marburger katholische Studentenseelsorger Pater Dr. Gerhard Koch, SJ, als «Dauergast» herausgestellt. Es sei das erstemal, daß an einer Tagung des Evangelischen Bundes ein Jesuit teilgenommen habe.

«Das rechte kirchliche Zusammenleben hängt in erster Linie vom guten Theologisieren ab», sagte der stellvertretende Präsident Professor D. von Loewenich, Erlangen, als Einleitung zum traditionellen Akademischen Festakt. Die Frage des konfessionellen Zusammenlebens sei aus dem Stadium der bloßen Konkurrenz in eine Phase ernsthafter wissenschaftlicher Auseinandersetzung getreten. An die Stelle polemischer Kontroverstheologie müsse jetzt «zuchtvolle, geistige, theologische Auseinandersetzung» treten. Der akademische Festvortrag des Heidelberger Kirchenhistorikers D. Hans Freiherr von Camphausen über «Ursprung und Bedeutung der christlichen Tradition» wich leider an einer Stelle von dieser Devise ab. Camphausen sagte: «Katholisch im tridentinischen Sinn ist der Aberglaube, daß es eine kirchliche Organisation oder Instanz geben könne, da die Wahrheit unmöglich verfehle und deshalb auch von Christus nie verurteilt, sondern immer nur bestätigt werde.» Beim Podiumsgespräch war man sich auf beiden Seiten klar darüber, daß die Kirchen durch die fortschreitende Säkularisierung aller weltlichen Bereiche vor völlig neue Aufgaben gestellt sind, die nicht nur Schwierigkeiten, sondern auch große Chancen mit sich bringen.

Zur Mischehenfrage wurde offiziell nicht Stellung genommen. In einem Gespräch mit Journalisten sagte Direktor Lell, man komme auf diesem Gebiet weder mit den Verboten der katholischen Kirche noch mit den Warnungen der evangelischen Kirche weiter. Präsident D. Sucker bezeichnete es als die Hauptschwierigkeit bei der Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche, daß diese sich «auf ihre Dogmen beruft». Immerhin sei interessant, daß das derzeitige Konzil versuche, gewisse Weichenstellungen des Vatikanums I zu korrigieren, wurde von anderen Mitgliedern des Zentralvorstandes geäußert. Für den Evangelischen Bund werde die Beobachtung «hochinteressant» sein, ob dies dem Konzil gelinge, die römische Kurie, die nicht nur Verwalterin, sondern auch «Richterin» innerhalb der katholischen Kirche sei, zurückzudrängen. *K.*

Neue Bücher

Wesseling, Piet: Glaubensfragen junger Menschen. Aus dem Holländischen übersetzt von Hugo *Zulauf*. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1964, 195 Seiten.

Die niederländische Originalausgabe trägt den Titel: «Ungewöhnliches Tagebuch» und will damit etwas über die Entstehung dieses Buches aussagen. P. Wesseling kommt fast täglich mit jungen Menschen zusammen, muß zu ihnen sprechen und ist so mit der Jugend in lebendigem Kontakt. In Form eines Tagebuches behandelt er nun brennende Glaubensfragen. Die Jungen kommen ausgiebig selber zum Wort, wodurch eine realistische Diagnose des religiösen Denkens der modernen Jugend gestellt wird. Der Autor versteht es, durch die überaus lebendige Art des Dialoges dem Jugendlichen den Weg zur wahren Freiheit und zur christlichen Persönlichkeit zu weisen. Das Buch vermittelt reiche Einsicht über das aufrichtige Streben auch der heutigen Jugend zu einem Leben mit Christus und seiner Kirche, wenn es freigelegt ist von so manchem verstaubten Ballast. Es ist erfrischend zu lesen, wie der Sinn für das Wesentliche und das Relative erwacht. Jungen Menschen, die ein waches — nicht bloß dahindösendes — religiöses Leben führen möchten, kann dieser Band zu einer Offenbarung werden. Als Grundlage für Diskussionen in Jugendgruppen kann er fruchtbare Dienste leisten.

Karl Mattmann

Personalnachrichten

St. Otmarsberg, Uznach

P. Prior *Notker Mannhart* OSB konnte an Allerheiligen im St. Otmarsberg zu Uznach die goldene Profeß feiern. Am 3. November hat er dann als Prior in die Hände des Erzabtes und Präses der Kongregation von St. Ottilien resigniert. Die Anregung des Konzils an die Ordinarien, zwischen dem 70. und 75. Altersjahr zurückzutreten, war ihm dabei wegleitend. Im Jahre 1937 hatte er das Studienheim Benedictinum in Fribourg gegründet und war seit 1947 Prior. Sein letztes großes Werk war der Neubau für die vereinigte Gemeinschaft der Benediktiner-Missionare in Uznach. Als neuen Prior wählte der Konvent P. Dr. *Benno Hegglin* OSB. Geboren in Menzingen 1930, hat der Erkorene die Gymnasien in Einsiedeln und St. Maurice besucht, dann in Fribourg und Rom studiert. Seine kirchenrechtlichen Studien am Lateran schloß er 1958 mit einem glänzenden Lizentiat ab, während 1960 seine Doktorarbeit «Der benediktinische Klosterabt in rechtsgeschichtlicher Entwicklung und im geltenden Kirchenrecht» an der theologischen Fakultät in Fribourg höchste Anerkennung fand. Der neue Prior war 1950 in den Orden eingetreten und 1955 zum Priester geweiht worden. In einer vielseitigen Tätigkeit konnte er sich auf das neue Amt vorbereiten. *H.*

Kurse und Tagungen

Lektorenkurse 1964

Zum zweiten Mal führt in diesem Herbst der Arbeitskreis für Ministrantenbildung SKJV Kurse für Lektoren und Kommentatoren (Vorbeter) durch, und zwar als Einführungskurse (EK) für neue Teilnehmer, als Wiederholungskurse (WK) für jene, die letztes Jahr bereits den Einführungskurs besucht haben. Die Pfarrherren, JM-Präsides und JW-Präsides haben bereits das Programm und die Unter-

lagen für die Anmeldung erhalten und sie werden gebeten, im eigenen Interesse die Anmeldungen so rasch als möglich einzusenden. Im Unterschied zu 1963 sind diesen Herbst nur vier Wochenendkurse angesetzt, und zwar:

14./15. Nov. im Kurhaus Kreuz, Mariastein (SO)
21./22. Nov. im Kurhaus Quarten (SG)
28./29. Nov. im Kurhaus St. Pelagiberg (TG)
12./13. Dez. in der Villa Bruchmatt, Luzern.

Sowohl EK wie WK umfassen wieder eine liturgische und eine phonetische Ausbildung. Die liturgische Ausbildung schöpft alle Möglichkeiten aus, die das Konzil einer liturgischen Erneuerung des Gottesdienstes bietet. Die phonetische Schulung wird in kleinen Gruppen, mit Hilfe von Tonbandgeräten, durchgeführt; so besteht die Gewähr, daß jeder Kursteilnehmer intensiv und individuell trainiert werden kann. Die Kurse beginnen je am Samstag um 16.00 Uhr und schließen am Sonntag um 16.00 Uhr. Für die phonetische Ausbildung zeichnen als Trainer: Prof. Dr. Franz Ehrler, Kantonsschule, Luzern, Anton Häfliger, Studio Bern, Bern, Eduard Winter, Theaterabteilung SKJV, Luzern. Die liturgische Ausbildung übernehmen H.H. P. Hildegar Höfliger OFM Cap., Freiburg, und H.H. Kaspar Helbling, Ministrantenkaplan, Luzern. Die Kurskosten betragen Fr. 28.— und werden in den meisten Fällen ganz oder zum Teil von den Pfarrämtern getragen.

Es ist der doppelte Wunsch der Liturgiekonstitution des II. Vaticanums, daß Laien «als Lektoren und Kommentatoren einen wahrhaft liturgischen Dienst vollziehen» und «sorgfältig in ihren Dienst eingeführt» werden (Artikel 29). Für die Pfarreiseelsorger aber bedeutet der Einsatz der Laien eine spürbare Arbeitsteilung in der oft schweren Sonntagspflicht. Anderseits empfinden es die Laien als Ehre und Freude, in der kirchlichen Liturgie mitwirken zu dürfen. An die Pfarrherren ergeht die freundliche Bitte, Kursteilnehmer, die noch christenlehrpflichtig sind, für das betreffende Wochenende zu beurlauben.

Auskunft, Programme, Anmeldung: Arbeitskreis für Ministrantenbildung des SKJV, St. Karliquai 12, Luzern.

Kaspar Helbling, Ministrantenkaplan

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Elfenbein-Kreuz

auf Mahagoni-Sockel, Ende 17. Jahrhundert, Totalhöhe 77 cm, Korpusgröße 25 cm

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062 / 2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

HERZOG AG SURSEE
Telefon 041 / 4 10 38
Ihr Kerzenlieferant

Für den Winter

sind wir gut eingedeckt mit schwarzen und grauen Gabardine- und Lodenmänteln, Pelerinen sowie allen kuranten Priesterkleidern. Neu angeschafft: Hemden aus Nylon und reiner Baumwolle, welche nicht mehr gebügelt werden müssen; Nylon in Schwarz, die baumwollenen in Dunkelgrau.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Wir liefern Auswahlen in Stoffcoupons aller Art für

BAZARE

Missionsarbeiten und Weihnachtsverkäufe. Nichtverkauftes wird zurückgenommen.

Textil-Engros, 4127 Birsfelden,
Tel. (061) 46 50 07 oder (061) 41 47 26

Sprechplatten und Hörbilder für die Seelsorge

P. Clemente Pereira, Du sollst die ganze Wahrheit wissen (für Buben von 12 bis 15 Jahren), 30 cm, Fr. 27.50
P. J. Leppich, Die Zehn Gebote — heute, 30 cm, Fr. 27.50
M. v. Galli, Wandelt euch durch ein neues Denken, 25 cm, Fr. 17.—
Ulrich Beer: Geheime Miterzieher der Jugend. 1. Das tägliche Gift. — 2. Die tägliche Chance. 2 Hörbilder mit je 51 Dias, Textheft und 30-cm-Platte zu Fr. 48.50
Ulrich Beer: Die Explosion der Sexbombe. 51 Dias, Textheft und Platte Fr. 48.50
Ausführliche Verzeichnisse neuer Schallplatten und Tonbilder im Verleih
Graal-Genossenschaft, 6048 Horw bei Luzern (Tel. 041 / 41 45 23)

NEUE BÜCHER

Hans Hilger, **Gottes Wort und unsere Antwort.** Handbuch für den Bibelunterricht. Band I: Altes Testament. Ln. Fr. 34.40
Josef Dreißen, **Kommentar und Katechesen** zum Glaubensbuch für das 3. und 4. Schuljahr. Das Werk wird sechs Halbbände umfassen. Soeben ist erschienen Band III/1. Ln. Subskriptionspreis Fr. 15.—
A. Verheul, **Einführung in die Liturgie.** Zur Theologie des Gottesdienstes. Kart. Fr. 17.30
J. Heyrman, **Allein mit Gott.** Betrachtungen zu den liturgischen Texten für jeden Tag des Kirchenjahres in drei Bänden. Band 1, Ln. Subskriptionspreis Fr. 24.—
J. L. F. Dankelmann, **Christsein in dieser Zeit.** Lebensanschauung des modernen Katholiken. Ln. Fr. 22.85
Georg Fabian, **Diskutieren — debattieren.** Ein Werkbuch der Gesprächsformen. Pfeiffer-Werkbücher für die Jugendarbeit. Kart. Fr. 6.50
Maria Magna Monssen, **Die Dominikanerinnen.** Orden der Kirche, Bd. 7, Ln. Fr. 12.50
P. Teilhard de Chardin, **Das Auftreten des Menschen.** Ln. Fr. 24.—
Bernard Bro, **Lerne beten.** Ln. Fr. 13.90

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Mäntel

OSA-Atmic
der ideale Regenmantel mit den vielen Vorzügen in Schwarz und Grau.

Übergangsmantel
Markenartikel «Ravit» aus Trevira, in angenehnem Gewicht und sehr strapazierfähig.

Gabardinemantel
aus reiner Wolle, bester Paßform und ausgezeichneter Verarbeitung. Dunkelgrau und mittelgrau. Auswahlbestellungen umgehend.

Roos TAILOR
Frankenstraße 2, Luzern
Telephon (041) 2 03 88

Neue Kaplanei

steht einem älteren geistlichen Herrn, der noch gerne in der Pastoration mithelfen würde, zur Verfügung.

Nähere Auskunft erteilt gerne die Kirchenpflege oder das Pfarramt Klingnau (AG).

Günstig abzutreten

BAULAND

in Engelberg, direkt neben Kapelle, an sonniger, ruhiger Lage, vollständig erschlossen, mit ganzjähriger Zufahrt. Gut geeignet als Ferienheim für relig. Gemeinschaft oder dgl.
Anfragen unter Chiffre 3862 befördert die Expedition der SKZ

Hosen

Einzelhosen in ausgezeichneten Qualitäten:
Trevira-Serge, mittelschwer ab Fr. 76.—
Kammgarnserge reinwollen, mittelschwer ab Fr. 86.—
Maßangaben: Bundweite und Schrittlänge.

Roos TAILOR
Frankenstraße 2 Luzern
Telefon (041) 2 03 88

JEDER SEELSORGER...

wird diese neue, für die Praxis geschaffene Handreichung in kurzer Zeit zu schätzen wissen:

MSGR. DR. FRANZISKUS VON STRENG
Bischof von Basel und Lugano

Die Ehe als Sakrament und Liebesbund

Braut- und Eheunterricht. Handreichung für den Seelsorger. 148 Seiten. Leinen Fr. 11.80.

Aus dem Inhalt: Grundsätzliches und Methodisches zum Braut- und Eheunterricht — Gedankengang des Brautunterrichtes — Der Brautunterricht vor der Hochzeit — Eheunterweisung für Brautleute und Jungverheiratete — Hinweise auf Bücher — Fremdsprachige Texte des Brautunterichtes vor der Hochzeit: a) Französisch, b) Italienisch, c) Spanisch.

Bischof Franziskus von Streng legt hier — als Frucht einer lebenslangen Arbeit für die Verwirklichung des christlichen Ehe-Ideals — dem Seelsorger eine wertvolle **Stoffsammlung** für den pflichtgemäßen Braut- und Eheunterricht in die Hand. Sie ist so beschaffen, daß der Unterrichtende sich an den vorliegenden Text halten oder ihn lediglich als Richtlinie benützen kann. Der eingehenderen Vorbereitung ist eine weiter ausholende Fassung, die sich für Brautleutetage verwenden läßt, gewidmet.

Ein ganz besonderer Vorzug des Werkes liegt in den **fremdsprachigen Kurzfassungen** der Texte des Brautunterrichtes vor der Hochzeit. Sie sind in französischer, italienischer und spanischer Sprache beigegeben und leisten dem Priester beste Dienste bei der religiös-sittlichen Unterweisung und Ehevorbereitung der immer zahlreicher werdenden Gastarbeiter fremder Sprache.

Ein weiteres bewährtes Hilfsmittel für die Seelsorge:
JACQUES LECLERCQ

Die Eheprobleme in der Beichte

Moralische Aspekte der ehelichen Fruchtbarkeit heute. 2., erweiterte Auflage. 96 Seiten. Laminiert Fr. 6.80.

REX-VERLAG LUZERN

Neues Testament für den Schulgebrauch

Als sehr praktisch und angenehm hat sich die Stuttgarter Kepplerbibel, hrsg. von Professor Dr. Petter Ketter, bewährt.

Schulausgabe in Grün, Plastik . . . . . Fr. 4.25
Illustrierte Schulausgabe in Blau, Plastik . . Fr. 5.45
Einzelteile: Mätthäus, Markus, Johannes . . . . . je Fr. —.30

Bei größerem Bezug Partiepreise

Durch alle Buchhandlungen
Auslieferung für die Schweiz:

RÄBER VERLAG LUZERN

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Aktiengesellschaft
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

1864 1964

Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN
Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10
BASEL

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Kath. Geistlicher, rüstig und gesund, langjährige Tätigkeit in Schule und Seelsorge, sucht Stelle als

Hausgeistlicher

oder kleinere Seelsorgstelle.
Angebote unt. Chiffre 3861 befördert die Expedition der «SKZ».

Veston-Anzüge

Vom strapazierfähigen, putzigen Anzug für Alltag und Schule zum feinsten Kammgarnserge oder Drapé finden Sie bei uns eine reichhaltige Auswahl in Schwarz und Grau.

Preise für Veston und Hose ab Fr. 209.—, 223.— etc.

Schreiben Sie bitte um eine Auswahlsendung. Wir bedienen Sie umgehend.

Roos TAILOR
Luzern, Frankenstraße 2
Telephon (041) 2 03 88

Antwort auf theologische Probleme geben neue Bücher:

Alois Müller
Das Problem von Befehl und Gehorsam im Leben der Kirche

Benziger Verlag. Eine pastoraltheologische Untersuchung.
318 Seiten. Leinen Fr. 19.80.

Niemand wird leugnen, daß sich unsere Anschauungen über Autorität auch im kirchlichen Bereich gewandelt haben. Aber theologisch neu durchdacht werden sie noch recht wenig, dabei rühren sie an das Wesentliche der Kirche, an ihre dogmatischen und geschichtlichen Grundlagen. Alois Müller greift ein brennendes Thema auf, das im Zeichen der Dezentralisation der Kirche vielleicht auf andere Ebene verlagert wird, aber dort um so mehr an Bedeutung gewinnt.

Oscar Cullmann / Otto Karrer
Toleranz als ökumenisches Problem
Einheit in Christus. Band 2

92 Seiten. Leinen Fr. 9.80.

Inhalt: Otto Karrer: Die Grundlagen der Toleranz im Neuen Testament. Peter Vogelsanger und Franz Böckle: Toleranz als ökumenisches Problem. Hans Rudolf von Grebel: Lob der Unmündigen. Robert Leuenberger: Laien diskutieren die Toleranzfrage.

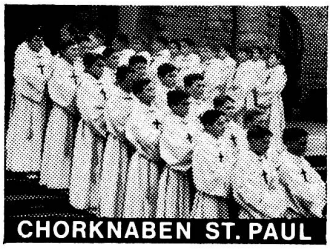
Fortunat Diethelm
Erziehung und Liturgie

Benziger Verlag. 408 Seiten. Leinen Fr. 27.—.

Es wird immer wieder darauf hingewiesen, daß die Liturgiereform im Gegensatz zu früheren pastoralen Charakter habe. Ziel ist, daß die Gläubigen an der Liturgie «mit Verständnis» teilnehmen. Die Geister scheiden sich aber an der Frage, was nun eigentlich dem Gläubigen verständlich ist. Diese Frage kann nicht in theoretischen Spekulationen gelöst werden. Es ist deshalb verdienstvoll, daß Fortunat Diethelm die modernen Methoden der Meinungsforschung und der praktischen Psychologie — er befragte mehr als 900 Jugendliche über ihre Einstellung und ihr Verständnis zur Liturgie — der Lösung dieses Problems dienstbar gemacht hat.
Anhand dieser Resultate behandelt der Autor in einem zweiten Teil die grundsätzlichen Fragen der Liturgie im Blick auf die Erziehung, aber auch die praktischen Probleme der liturgischen Bildungsarbeit und der Gottesdienstgestaltung. Das Buch ist so ein Handbuch für die sich heute stellenden Probleme der liturgischen Erziehung geworden und damit ein erstmaliger Versuch, die weitreichenden Reformdekrete des 2. Vatikanischen Konzils für die Praxis der Seelsorge auszuwerten.

Lassen Sie sich bitte diese Bücher unverbindlich vorlegen

bei Ihrer Buchhandlung Räber Luzern



Adventsfeier für Erwachsene

Sprechplatte «Advent», Karl Heinrich Waggerl erzählt fröhliche Adventsgeschichten aus Mutters Jugendzeit.

BESTELL-COUPON

Unterzeichneter bestellt fest folgende Langspielplatten:

..... TH 1 «Weihnacht» 12 Weihnachtslieder Fr. 17.—
..... TH 2 «Schwizerbueb» 13 Volkslieder Fr. 17.—
..... TH 3 «Paulusbuebe» 13 Volkslieder Fr. 17.—
..... TH 4 «Nicolai-Messe» von Josef Haydn und Transeamus und Pueri concinite (Ambrosiuschor und Tonhalleorchester Zürich) Fr. 25.—
..... TH 5 «Advent, Karl Waggerl erzählt.» Fr. 20.—

Adresse und Unterschrift:

.....

NB. Jetzt verbesserte Gewinnbeteiligung an allen 5 LP durch Pfarreiorganisationen. Bestellung und Auskunft:
Verlag Wasserturm, Moosmattstraße 28, 6000 Luzern
Tel. 041 / 41 85 81

BEGEGNUNG

EINE ÖKUMENSCHE SCHRIFTENREIHE

Herausgegeben von Prof. Magnus Löhrer OSB, Rom, und Prof. Heinrich Ott, Basel

Soeben erschien Band 7

STEPHAN RICHTER

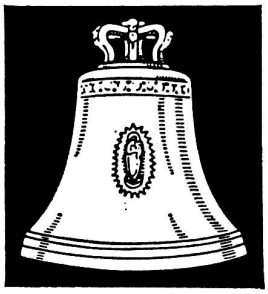
METANOIA

Von der Buße und Beichte des Christen

Überlegung und Einübung
112 Seiten. Kartoniert Fr. 7.80

Eine moderne Studie über Bekehrung, Buße, Umkehr und Rechtfertigung in katholischer und evangelischer Sicht, die sich nicht in der Theorie erschöpft, sondern auch reiche praktische Anregung bietet.

RÄBER VERLAG LUZERN



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

→Reisen Sie mit dem Fahrplan «MOMENT»!

Räbers Jugendbücher

Walter Diethelm

Was wird aus Angelo?
Das Leben von Papst Johannes XXIII. der Jugend erzählt. Illustriert von Mona Ineichen. Pappband Fr. 8.80

Ein Bauernbub wird Papst
Das Leben von Papst Pius X. der Jugend erzählt. Illustriert. Leinen Fr. 6.80

Bruder Klaus
Der Einsiedler vom Ranft. Illustriert von Mona Ineichen. Pappband Fr. 7.80

Ein Hitzkopf wird Apostel
Die Abenteuer des heiligen Paulus. Mit 11 Zeichnungen und Kartenskizzen. Leinen Fr. 9.80

Elisabeth Heck

Elisabeth von Thüringen
Ihr Leben den Kinden erzählt. Mit elf Illustrationen von Mona Ineichen. Gebunden Fr. 6.80

Michael Jungo

Samen im Wind
Stundenbuch für junge Mädchen. 79 Seiten mit 6 ganzseitigen Zeichnungen von Robert Geißer. Pappband Fr. 4.90

Henry Treece

Der Kinder-Kreuzzug
Erzählung für Knaben und Mädchen. Mit 14 Illustrationen und einer Kartenskizze. Leinen Fr. 9.80

Durch jede Buchhandlung

Räber Verlag Luzern

Das Deutsche Brevier

neubearbeitete, vollständige Übersetzung des Breviarum Romanum, herausgegeben von Dr. Johann Schenk unter Mitarbeit von P. Erhard Wagenhäuser, **erscheint Anfang 1965,** als Dünndruckausgabe **in einem Band,** Format gebunden 11,5 × 17,2 cm und nur 2 cm dick. **Einbandarten und Preise:**

in braunem Feinleinen, Braunschnitt ca. Fr. 79.—
in dunkelbraunem Leder mit Braunschnitt ca. Fr. 100.—

Bestellungen können jetzt schon aufgegeben werden und die Auslieferung erfolgt sofort nach Eingang aus dem Verlag.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 041 2 33 18

NEUE BIBLISCHE WERKE

FRANZ ZEHRER

Synoptischer Kommentar

zu den drei ersten Evangelien in vier Bänden

Ein unentbehrliches Werk für den Seelsorger für Predigtvorbereitung, Schrifterklärung und Bibelstunde.

Band II (1964))
Bergpredigt, Verständnislosigkeit und Widerstand, Aussendung der Jünger.
Mt 5, 1—13, 58; Mk 1, 40—6, 13; Lk 5, 12—9, 6.
396 Seiten Kart. Fr. 46.—.

Band I
Kindheitsgeschichte und Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu.
Mt 1, 1—4, 25; Mk 1, 1—39; Lk 1, 1—5, 11.
198 Seiten Kart. Fr. 25.30.

CLAUS SCHEDL

Psalmen

96 Seiten, lam. Pappeinband Fr. 15.50.
Der Autor legt in dieser Auswahlausgabe eine völlig neue Übersetzung vor, die den hebräischen Rhythmus ins Deutsche überträgt und von einmalig sprachlicher Schönheit ist.

KLOSTERNEUBURGER BUCH- UND KUNSTVERLAG
Auslieferung: HERDER AG, Basel, Malzgasse 18